Rar.
909 4

P. o. germ. Goethe
490
483 s
Rar. 909/(4

J. W. Goethens
Schriften

Vierter Band.

Berlin, 1779.
Bei Christian Friedrich Himburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Brief
des
Pastors zu * * *
an den
neuen Pastor zu * * *

Aus dem Französischen.

Lieber Herr Amtsbruder,

Da die Veränderung in meiner Nachbarschaft vorging, daß der alte Pastor starb, an dessen Stelle Ihr kommt, freute ich mich von ganzem Herzen. Denn ob ich gleich kein unleidsamer Mann bin, und meinem Nächsten nichts mehr gönne als sein bisgen Leben, das bei manchen, wie beim Vieh, das einzige ist was sie haben; so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß Eures Vorfahren Todtengeläut mir eben so eine freudige Wallung ins Blut brachte, als das Geläute Sonntags früh, wenn es mich zur Kirche ruft, da mein Herz vor Liebe und Neigung gegen meine Zuhörer überfließt. Er konnte niemanden leiden, Euer Vorfahr, und Gott wird mir vergeben, daß ich ihn auch nicht leiden konnte; ich hoffe, Ihr sollt mir so viel Freude machen als er mir Verdruß gemacht hat; denn ich höre so viel guts von Euch als man von einem Geistlichen sagen kann, das heißt: Ihr treibt Euer Amt still, und mit nicht mehr

Eifer als nötig ist, und seid ein Feind von Controversen. Ich weiß nicht, obs Euerm Verstand oder Euerm Herzen mehr Ehre macht, daß Ihr so iung und so friedfertig seid, ohne deßwegen schwach zu seyn; denn freilich ists auch kein Vorteil für die Heerde, wenn der Schäfer ein Schaaf ist.

Ihr glaubt nicht, lieber Herr Amtsbruder, was mir Euer Vorfahr für Noth gemacht hat. Unsre Sprengel liegen so nah beisammen, und da steckten seine Leute meine Leute an, daß die zulezt haben wollten, ich sollte mehr Menschen verdammen als ich nicht thäte; es wäre keine Freude, meinten sie, ein Christ zu seyn, wenn nicht alle Heiden ewig gebraten würden. Ich versichre lieber Bruder, ich wurde manchmal ganz muthlos; denn es giebt gewisse Materien, von denen anzufangen ich so entfernt bin, daß ich vielmehr iedesmal am Ende der Woche meinem Gott von ganzem Herzen danke, wenn mich niemand darum gefragt hat, und wenns geschehen ist, ihn bitte, daß ers inskünftige abwenden möge; und so wirds iedem rechtschaffnen Geistlichen seyn, der gutdenkende Gemüther nicht mit Worten bezah-

len will, und doch weiß wie gefährlich es ist, sie halbbefriedigt wegzuschicken, oder sie gar abzuweisen. Ich muß Euch gestehen, daß die Lehre von Verdammung der Heiden eine von denen ist, über die ich wie über glühendes Eisen eile. Ich bin alt geworden, und habe die Wege des Herrn betrachtet, so viel ein Sterblicher in ehrfurchtsvoller Stille darf; wenn Ihr eben so alt seyn werdet als ich, sollt Ihr auch bekennen, daß Gott und Liebe Sinonimen sind, wenigstens wünsche ichs Euch. Zwar müßt Ihr nicht denken, daß meine Toleranz mich indifferent gemacht habe. Das ist bei allen Eiferern vor ihre Sekte ein mächtiger Behuf der Redekunst, daß sie mit Worten um sich werfen die sie nicht verstehen. So wenig die ewige einzige Quelle der Wahrheit indifferent seyn kann, so tolerant sie auch ist, so wenig kann ein Herz, daß sich seiner Seligkeit versichern will, von der Gleichgültigkeit Profeßion machen. Die Nachfolger des Pyrrho waren Elende. Wer mögte zeitlebens auf dem Meer von Stürmen getrieben werden? Unsere Seele ist einfach und zur Ruhe gebohren; so lang sie zwischen Gegenständen ge-

getheilt ist, so fühlt sie was, das ieder am besten weiß wer zweifelt.

Also lieber Bruder danke ich Gott für nichts mehr, als die Gewißheit meines Glaubens; denn darauf sterb ich, daß ich kein Glück besitze, und keine Seeligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgetheilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb' ich Jesum Christum, und so glaub' ich an ihn, und danke Gott daß ich an ihn glaube, denn wahrhaftig es ist meine Schuld nicht daß ich glaube. Es war eine Zeit da ich Saulus war, gottlob daß ich Paulus geworden bin; gewiß ich war sehr erwischt, da ich nicht mehr läugnen konnte. Man fühlt Einen Augenblick, und der Augenblick ist entscheidend für das ganze Leben, und der Geist Gottes hat sich vorbehalten ihn zu bestimmen. So wenig bin ich indifferent, darf ich deßwegen nicht tolerant seyn? Um wie viel Millionen Meilen verrechnet sich der Astronom? Wer der Liebe Gottes Gränzen bestimmen wollte, würde sich noch mehr

ver=

verrechnen. Weiß ich wie mancherlei seine Wege sind? so viel weiß ich, daß ich auf meinem Weg gewiß in den Himmel komme, und ich hoffe, daß er andern auch auf dem ihrigen hinein helfen wird. Unsre Kirche behauptet, daß Glauben und nicht Werke selig machen, und Christus und seine Apostel lehren das ohngefähr auch. Das zeigt nun von der großen Liebe Gottes, denn für die Erbsünde können wir nichts, und für die würkliche auch nichts, das ist so natürlich, als daß einer geht der Füße hat; und darum verlangt Gott zur Seeligkeit keine Thaten, keine Tugenden, sondern den einfältigsten Glauben, und durch den Glauben allein wird uns das Verdienst Christi mitgetheilt, so daß wir die Herrschaft der Sünde einigermaßen los werden hier im Leben; und nach unserm Tode, Gott weiß wie, auch das eingebohrne Verderben im Grabe bleibt. Wenn nun der Glaube das Einzige ist wodurch wir Christi Verdienst uns zueignen, so sagt mir, wie ists denn mit den Kindern? Die sprecht ihr selig? Nicht wahr? Warum denn? Weil sie nicht gesündigt haben! Das ist ein schöner Satz, man wird ja

nicht verdammet weil man sündigt. Und das eingebohrne Verderben haben sie ja doch an sich, und werden also nicht aus Verdienst selig; nun so sagt mir die Art, wie die Gerechtigkeit der menschgewordenen Liebe sich den Kindern mittheilt. Seht, ich finde in dem Beispiel einen Beweis, daß wir nicht wissen was Gott thut, und daß wir nicht Ursache haben an iemands Seligkeit zu verzweifeln. Ihr wißt, lieber Herr Amtsbruder, daß viele Leute, die so barmherzig waren wie ich, auf die Wiederbringung gefallen sind, und ich versichre Euch, es ist die Lehre womit ich mich insgeheim tröste; aber das weiß ich wohl, es ist keine Sache davon zu predigen. Uebers Grab geht unser Amt nicht, und wenn ich ia einmal sagen muß, daß es eine Hölle giebt, so red' ich davon, wie die Schrift davon redet, und sage immerhin Ewig! Wenn man von Dingen spricht die niemand begreift, so ists einerlei was für Worte man braucht. Uebrigens hab ich gefunden, daß ein rechtschaffner Geistlicher in dieser Zeitlichkeit so viel zu thun hat, daß er gern Gott überläßt, was in der Ewigkeit zu thun seyn mögte.

So

So mein lieber Herr Confrater sind meine Gesinnungen über diesen Punkt: Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so viel hundert Jahren, unter dem Namen Jesus Christus, auf einem kleinen Stückgen Welt, eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit, und das sage ich meiner Gemeinde so oft Gelegenheit dazu ist; ich subtilisire die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme sinnliche Creaturen ihn mögten fassen und begreiffen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Ihr habt in Eurer vorigen Pfarre wie ich höre, viel von denen Leuten um Euch gehabt, die sich Philosophen nennen, und eine sehr lächerliche Person in der Welt spielen. Es ist nichts jämmerlicher, als Leute unaufhörlich von Vernunft reden zu hören, mitlerweile sie allein nach Vorurteilen handeln. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen als die Toleranz, und ihr Spott über alles was nicht ihre Meinung ist, beweist wie wenig Friede man von ihnen zu hoffen hat. Ich war recht erfreut lieber Herr Bru-

der,

der, zu hören, daß Ihr Euch niemals mit ihnen gezankt, noch Euch Mühe gegeben habt sie eines bessern zu überweisen. Man hält einen Aal am Schwanze fester, als einen Lacher mit Gründen. Es geschah dem Portugiesischen Juden recht, der den Spötter von Fernei Vernunft hören machen wollte, seine Gründe mußten einer Sotise weichen, und anstatt seinen Gegner überführt zu sehen, fertigte ihn dieser sehr tolerant ab und sagte: Bleibt denn Jude weil ihr es einmal seid.

Bleibt denn Philosoph weil ihrs einmal seid, und Gott habe Mitleiden mit euch! So pflege ich zu sagen, wenn ich mit so einem zu thun habe.

Ich weiß nicht, ob man die Göttlichkeit der Bibel einem beweisen kann der sie nicht fühlt, wenigstens halte ich es für unnötig. Denn wenn Ihr fertig seid, und es anwortet Euch einer wie der Savoyische Vikar, es ist meine Schuld nicht, daß ich keine Gnade am Herzen fühle, so seid Ihr geschlagen und könnt nichts antworten, wenn Ihr Euch nicht in Weitläufigkeiten vom freien Willen, und von der Gnadenwahl einlassen wollt, wovon ihr doch alles

zusammen genommen zu wenig wißt, um davon disputiren zu können.

Wer die Süßigkeit des Evangelii schmecken kann, der mag so was herrliches niemanden aufdringen. Und giebt uns unser Herr nicht das exzellenteste Beispiel selbst? Ging er nicht gleich von Gergesa ohne böse zu werden, so bald man ihn darum bat. Und vielleicht wars ihm selbst um die Leute nicht zu thun, die ihre Schweine nicht drum geben wollten, um den Teufel loß zu werden. Denn man mag ihnen vorsagen was man will, so bleiben sie auf ihrem Kopfe. Was wir thun können, ist die Heilsbegierigen zurecht zu weisen, und den andern läßt man, weil sies nicht besser haben wollen, ihre Teufel und ihre Schweine.

Da habt Ihr also die eine Ursache, warum und wie tolerant ich bin, ich überlasse wie Ihr seht, alle Ungläubigen der ewigen wiederbringenden Liebe, und habe das Zutrauen zu ihr, daß sie am besten wissen wird, den unsterblichen und unbeflecklichen Funken, unsre Seele, aus dem Leibe des Todes auszuführen, und mit einem neuen und unsterblich rei-

nen Kleide zu umgeben. Und diese Seligkeit meiner friedfertigen Empfindung vertauschte ich nicht mit dem höchsten Ansehn der Infallibilität. Welche Wonne ist es zu denken, daß der Türke der mich für einen Hund, und der Jude, der mich für ein Schwein hält, sich einst freuen werden, meine Brüder zu seyn.

So weit davon, mein lieber Bruder! und gleichsam im Vorbeygehen; denn das Hauptelend der Intoleranz offenbart sich doch am meisten in den Uneinigkeiten der Christen selbst, und das ist was trauriges. Nicht daß ich meine, man sollte eine Vereinigung suchen, das ist eine Sotise, wie die Republik Heinrichs des Vierten. Wir sind alle Christen, und Augsburg und Dordrecht machen so wenig einen wesentlichen Unterschied der Religion, als Frankreich und Deutschland in dem Wesen des Menschen. Ein Franzose ist vom Kopf bis auf die Füße eben ein Mensch wie ein Deutscher, das andre sind politische Considerationen, die fürtreflich sind, und die niemand unbestraft einreissen soll.

Wer

Wer die Geschichte des Wortes Gottes unter den Menschen mit liebevollem Herzen betrachtet, der wird die Wege der ewigen Weißheit anbeten. Aber wahrhaftig, weder Bellarmin noch Seckendorf wird euch eine reine Geschichte erzählen. Warum sollte ich läugnen, daß der Anfang der Reformation eine Mönchszänkerey war, und daß es Luthers Intention im Anfang gar nicht war, das auszurichten, was er ausrichtete. Was sollte mich antreiben, die Augsburgische Confeßion für was anders als eine Formel auszugeben, die damals nöthig war, und noch nöthig ist, etwas fest zu setzen, das mich aber nur äusserlich verbindet, und mir übrigens meine Bibel läßt. Kommt aber ein Glaubensbekenntniß dem Worte Gottes näher als das andre, so sind die Bekenner desto besser daran, aber das bekümmert niemand anders.

Luther arbeitete, uns von der geistlichen Knechtschaft zu befreien; möchten doch alle seine Nachfolger so viel Abscheu vor der Hierarchie behalten haben, als der große Mann empfand.

Er arbeitete sich durch verjährte Vorurtheile durch, und schied das Göttliche vom Menschlichen, so viel ein Mensch scheiden kann, und was noch mehr war: er gab dem Herzen seine Freyheit wieder, und machte es der Liebe fähiger; aber man lasse sich nicht blenden, als hätte er das Reich erworben, davon er einen andern herunter warf; man bilde sich nicht ein, die alte Kirche sey deswegen ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung; hat sie doch wenige menschliche Satzungen, die nicht auf etwas göttlich Wahres gegründet wären; laßt sie, leidet sie, und segnet sie. Warum lästert ihr ihre Messe? Sie thun zuviel, das weiß ich, aber laßt sie thun, was sie wollen, verflucht sey der, der einen Dienst Abgötterey nennt, dessen Gegenstand Christus ist. Lieber Bruder, es wird täglich lichter in der römischen Kirche, obs aber Gottes Werk ist, wird die Zeit ausweisen. Vielleicht protestirt sie bald mehr als gut ist. Luther hatte die Schwärmerey zur Empfindung gemacht, Calvin machte die Empfindung zu Verstand. Diese Trennung war unvermeidlich, und daß sie politisch geworden ist, lag in den

Umständen. Ich bin so fern, eine Vereinigung zu wünschen, daß ich sie vielmehr äusserst gefährlich halte, ieder Theil, der sich ein Haar vergäbe, hätte Unrecht. Doch, es ist gut, daß politische Betrachtungen der Sache im Wege stehen, sonst würde man vielleicht den Gewissen ihre Freyheit rauben. Beydes lauft auf eins hinaus, ob ein Sacrament ein Zeichen, oder mehr ist, und wie könnte ich böse seyn, daß ein andrer nicht empfinden kann, wie ich. Ich kenne die Seligkeit zu gut, es für mehr zu halten, als ein Zeichen, und doch habe ich unter meiner Gemeinde eine große Anzahl Menschen, die die Gnade nicht haben, es auch zu fühlen; es sind Leute, wo der Kopf das Herz überwiegt, mit diesen leb' ich in so zärtlicher Eintracht, und bitte Gott, daß er iedem Freude und Seligkeit gebe nach seinem Maas; denn der Geist Gottes weiß am besten, was einer fassen kann. Eben so ists mit der Gnadenwahl, davon verstehen wir ia alle nichts, und so ists mit tausend Dingen. Denn wenn mans bey Lichte besieht, so hat ieder seine eigene Religion, und Gott muß mit unserm armseligen Dienste zufrieden seyn, aus über-

großer Güte, denn das müßte mir ein rechter Mann seyn, der Gott diente, wie sichs gehört.

Ach, es ist unwidersprechlich, lieber Bruder, daß keine Lehre uns von Vorurtheilen reinigt, als die vorher unsern Stolz zu erniedrigen weiß; und welche Lehre ists, die auf Demuth baut, als die aus der Höhe. Wenn wir das immer bedächten, und recht im Herzen fühlten, was das sey, Religion, und ieden auch fühlen ließen, wie er könnte, und dann mit brüderlicher Liebe unter alle Sekten und Partheyen träten, wie würde es uns freuen, den göttlichen Saamen auf so vielerley Weise Frucht bringen zu sehen. Dann würden wir ausrufen: Gott Lob, daß das Reich Gottes auch da zu finden ist, wo ichs nicht suchte.

Unser lieber Herr wollte nicht, daß es ein Ohr kosten sollte, dieses Reich auszubreiten, er wußte, daß es damit nicht ausgerichtet wäre, er wollte anklopfen an der Thüre und sie nicht einschmeissen. Wenn wir das nur recht bedächten und Gott dankten, daß wir in diesen schlimmen Zeiten noch unge-

stört

stört lehren dürfen. Und einmal vor allemal, eine Hierarchie ist ganz und gar wider den Begriff einer ächten Kirche. Denn mein lieber Bruder, betrachtet nur selbst die Zeiten der Apostel gleich nach Christi Tod, und Ihr werdet bekennen müssen, es war nie eine sichtbare Kirche auf Erden. Es sind wunderliche Leute die Theologen, da prätendiren sie, was nicht möglich ist. Die Christliche Religion in ein Glaubensbekenntniß bringen, o ihr guten Leute! Petrus meinte schon, in Bruder Pauli Briefen wäre viel schwer zu verstehen, und Petrus war doch ein andrer Mann als unsre Superintendenten; aber er hatte Recht, Paulus hat Dinge geschrieben, die die ganze Christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht. Da siehts denn schon gewaltig scheu um unsre Lehre aus, wenn wir alles, was in der Bibel steht, in Ein System zerren wollen, und mit dem Wandel läßt sich eben so wenig gewisses bestimmen. Peter thate schon Sachen, die Paulen nicht gefielen, und ich möchte wissen, mit was für Titeln der große Apostel unsre Geistlichen beehren würde, die noch eine weit ungegründetere und

verwerflichere Prädilektion für ihre Sekte haben, als Petrus für die Juden.

Daß bei der Einsetzung des Abendmals die Jünger das Brod und Wein genossen wie die reformirte Kirche, ist unläugbar, denn ihr Meister, den sie viel kannten, der saß bey ihnen, sie versprachens gleichsam zu seinem Gedächtniß zu wiederholen, weil sie ihn liebten, und mehr prätendirte er auch nicht. Wahrhaftig, Johannes, der an seinem Busen lag, brauchte nicht erst das Brod, um sich von der Existenz seines Herrn lebendig zu überzeugen, genug, es mag den Jüngern dabei der Kopf gedreht haben, wie selbigen ganzen Abend, denn sie verstunden nicht eine Silbe von dem, was der Herr sagte.

Kaum war der Herr von der Erde weg, als zärtliche, liebesgesinnte Leute sich nach einer innigen Vereinigung mit ihm sehnten, und weil wir immer nur halb befriedigt sind, wenn unsre Seele genossen hat, so verlangten sie auch was für den Körper, und hatten nicht Unrecht, denn der Körper bleibt immer ein merkwürdiger Theil des Menschen, und dazu gaben ihnen die Sacramente die erwünschteste Gelegenheit.

heit. Durch die sinnliche Handlung der Taufe, oder des Händeauflegens gerührt, gab vielleicht ihr Körper der Seele eben denjenigen Ton, der nöthig ist, um mit den Wehen des heiligen Geistes zu sympathisiren, das uns unaufhörlich umgiebt. Ich sage vielleicht, und ich darf gewiß sagen. Eben das fühlten sie beym Abendmal, und glaubten, durch die Worte Christi geleitet, es für das halten zu können, was sie so sehr wünschten. Besonders da die Unarten ihres Körpers sich durch diese Heiligung am besten heilen liessen, so blieb ihnen kein Zweifel übrig, daß ihr verherrlichter Bruder ihnen von dem Wesen seiner göttlichen Menschheit durch diese sinnliche Zeichen mittheile. Aber das waren unaussprechliche Empfindungen, die sie wohl im Anfang zur gemeinschaftlichen Erbauung einander communicirten, die aber leider nachher zum Gesetz gemacht wurden. Und da konnte es nicht fehlen, daß die, deren Herz keiner solchen Empfindung fähig war, und die mit einer bedächtigen geistlichen Vereinigung sich genügten, daß die sich trennten, und sich zu behaupten getrauten, eine Empfindung, die nicht allgemein

sey, könne kein allgemein verbindendes Gesetz werden.

Ich denke, daß das der ehrlichste Status causae ist, den man erwarten kann, und wenn man wohl thun will, so verfährt man mit seiner Gemeinde so billig von der Seite als möglich. Einem Meinungen aufzwingen, ist schon grausam, aber von einem verlangen, er müsse empfinden, was er nicht empfinden kann, das ist tyrannischer Unsinn.

Noch was, lieber Bruder, unsre Kirche hat sich nicht allein mit der reformirten gezankt, weil die zu wenig empfindet, sondern auch mit andern ehrlichen Leuten, weil sie zu viel empfanden. Die Schwärmer und Inspiranten haben sich oft unglücklicher Weise ihrer Erleuchtung überhoben, man hat ihnen ihre eingebildete Offenbarung vorgeworfen; aber weh uns, daß unsre Geistlichen nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen, der aus Commentaren die Schrift verstehen lernen will. Wollt ihr die Würkungen des heiligen Geistes schmälern? Bestimmt mir die Zeit, wenn er aufgehöret hat an die Herzen zu predigen,

und euern schaalen Diskursen das Amt überlassen hat, von dem Reiche Gottes zu zeugen. Unverständlich nennt Ihr unnütz! was sah der Apostel im dritten Himmel? Nicht wahr, unaussprechliche Dinge? Und was waren denn das für Leute, die in der Gemeine Sachen redeten, die einer Auslegung bedurften? O meine Herren, eure Dogmatik hat noch viel Lücken. Lieber Bruder, der heilige Geist giebt allen Weißheit, die ihn darum bitten, und ich habe Schneider gekannt, die Mosheimen zu rathen aufgegeben hätten.

Genug, die Wahrheit sey uns lieb wo wir sie finden. Laßt uns unser Gewissen nicht beflecken, daß wir an jenem Tage rein seyn mögen, wenn an das Licht kommen wird, daß die Lehre von Christo nirgends gedruckter war als in der christlichen Kirche. Und wem darum zu thun ist, die Wahrheit dieses Satzes noch bei seinem Leben zu erfahren, der wage, ein Nachfolger Christi öffentlich zu seyn, der wage sichs merken zu lassen, daß ihm um seine Seeligkeit zu thun ist! Er wird einen Unnamen am Halse haben, eh er sichs versieht, und eine christliche Gemeine macht ein Creuz vor ihm.

Laßt uns also darauf arbeiten, lieber Bruder, nicht daß unsere, sondern daß Christi Lehre lauter gepredigt werde. Laßt uns unbekümmert über andere Reiche seyn, nur laßt uns für unser Reich sorgen, und besonders hütet Euch vor den falschen Propheten. Diese nichtswürdige Schmeichler nennen sich Christen, und unter ihrem Schaafspelz sind sie reissende Wölfe; sie predigen eine glänzende Sittenlehre und einen tugendhaften Wandel, und schmälern das Verdienst Christi wo sie können. Wahrhaftig alle Religionsspötter sind wenigstens ehrliche Leute, die über das lachen was sie nicht fühlen, und einen öffentlichen Feind hat man wenig zu fürchten; aber diese heimlichen sucht aus Eurer Gemeinde zu scheiden, nicht daß Ihr sie in Eurem Sprengel nicht leiden wollt, sondern nur daß Ihr sie als ehrliche Leute verlangt, die bekennen was sie sind.

Der liebe Johannes lehrt uns ganz kurz allen Religionsunterschied; das sey der einzige den wir kennen. Ich habe in meinem Amt Jesum so laut gepredigt, daß sich die Widerchristen geschieden haben, und weiter brauchts keine Scheidung. Wer

Jesum

Jesum einen Herrn heißt, der sey uns willkommen, können die andren auf ihre eigene Hand leben und sterben, wohl bekomme es ihnen. Wenn der Geistliche ein Mann ist, der nicht vom Hauptpunkte abweicht, so wird unter der Gemeine auch kein Zwist entstehen. Hier habt Ihr mein und meiner ganzen Gemeine Glaubensbekänntniß.

Wir sind elend! Wie wirs sind und warum wirs sind, das kann uns sehr einerlei seyn, wir sehnen uns nur nach einem Weg auf dem uns geholfen werden könnte. Wir glauben, daß die ewige Liebe darum Mensch geworden ist, um uns das zu verschaffen wornach wir uns sehnen, und alles was uns dient uns mit ihr näher zu vereinigen, ist uns liebenswürdig, was zu diesem Zwecke nicht zielt, gleichgültig, und was davon entfernt, verhaßt. Ihr könnet Euch denken Herr Confrater, in was für einem Credit die Controversen bei uns stehen.

Laßt uns Friede halten lieber Herr Amtsbruder, ich weiß nicht wie ein Pastor sich unterstehen kann, mit Haß im Herzen auf einen Stuhl zu treten, wo nur Liebe erschallen sollte, und um keinem Zwist

Gelegenheit zu geben, laßt uns alle Kleinigkeiten fliehen, wo man Grillen für Wahrheit, und Hypothesen für Grundlehren verkauft. Es ist immer lächerlich, wenn ein Pastor seine Gemeine belehrt, daß die Sonne nicht um die Erde geht, und doch kommt so was vor.

Noch eins Herr Bruder, laßt Eure Gemeine ia die Bibel lesen so viel sie wollen, wenn sie sie gleich nicht verstehen, das thut nichts; es kommt doch immer viel guts dabei heraus; und wenn Eure Leute Respeckt für der Bibel haben, so habt Ihr viel gewonnen. Doch bitt ich Euch nichts vorzubringen, was Ihr nicht iedem an seinem Herzen beweisen könnt, und wenns hundertmal geschrieben stünde. Ich habe sonst auch gesorgt, die Leute mögten Anstos an Dingen nehmen, die hier und da in der Bibel fürkommen, aber ich habe gefunden, daß der Geist Gottes sie gerade über die Stellen wegführt, die ihnen nichts nüzen dürften. Ich weiß zum Exempel, kein zärtliches Herz das an Salomons Discursen, die freilich herzlich trocken sind, einigen Geschmack hätte finden können.

Ueberhaupt ist es ein eignes Ding um die Erbauung. Es ist oft nicht die Sache die einen erbaut, sondern die Lage des Herzens worinn sie uns überrascht, ist das was einer Kleinigkeit den Werth giebt.

Darum kann ich die Liederverbesserungen nicht leiden, das mögte für Leute seyn die dem Verstand viel und dem Herzen wenig geben; was ist dran gelegen was man singt, wenn sich nur meine Seele hebt, und in den Flug kömmt, in dem der Geist des Dichters war; aber wahrhaftig, das wird einem bei denen gedrechselten Liedern sehr einerlei bleiben, die mit aller kritisch richtigen Kälte hinter dem Schreibepulte mühsam polirt worden sind.

Adieu, lieber Herr Confrater, Gott gebe Eurem Amte Segen! Prediget Liebe, so werdet Ihr Liebe haben. Segnet alles was Christi ist, und seyd übrigens in Gottes Namen indifferent, wenn man Euch so schelten will. So oft ich an Euerm Geläute höre, daß Ihr auf die Canzel geht, so oft will ich für Euch beten. Und wenn Euer allgemeiner Vortrag nach Aller Maas eingerichtet ist, und Ihr die Seelen die sich Euch besonders vertrauen, insbesondere

dere belehret, so daß Ihr sie doch alle auf den großen Mittelpunct unsres Glaubens, die ewige Liebe hinweiset. Wenn Ihr dem Starken genug, und dem Schwachen so viel gebet als er braucht, wenn Ihr die Gewissensscrupel vermindert, und allen die Süßigkeit des Friedens wünschenswehrt macht, so werdet Ihr dereinst mit der Ueberzeugung Euer Amt wohl geführt zu haben, vor den Richterstuhl des Herrn treten können, der über Hirten und Schaafe, als Oberhirt allein zu richten das Recht hat. Ich bin mit aller Zärtlichkeit

Euer Bruder

* * *

Pastor zu * * *

Zwo

Zwo wichtige
bisher unerörterte
Biblische Fragen
zum erstenmal
gründlich beantwortet.

Von einem Landgeistlichen in Schwaben.

M. den 6. Febr. 1773.

Es ist betrübt die langen Winterabende so allein zu seyn. Mein Sohn der Magister ist in der Stadt; ich kanns ihm nicht verdenken, er findet bei mir so wenig Unterhaltung für seine Gelehrsamkeit, als ich an ihm Liebeswärme für meine Empfindung; und die Collegen um mich her, sind und bleiben meine lezte Gesellschaft. Wer nach einem kurzen Benedicite von Gewissensfragen und andern Postoralkleinigkeiten sich nicht zur ausgelaßnen Spiel- und Trinkcollation hinsezen, und das Gratias gegen Mitternacht mit Zoten intoniren mag, der muß wegbleiben, wissen Sie lieber Herr Bruder.

Unsre letzte wichtige Unterredung, als ich das Vergnügen hatte, in so guter Gesellschaft bei Ihnen zu seyn, hat mich auf allerlei Gedanken, und endlich gar zu dem Entschlusse gebracht, Ihnen beiliegendes zu senden.

Ich

Ich hatte damals noch viel zu sagen, aber das Gespräch wurd auf einmal zu gelehrt, und da ich niemals ein Freund von Büchern, am wenigsten von Exegetischen war, bleib ich meistentheils zurück, wenn meine Gesellen einen Ausritt in das so verwachsene Dickigt wagen.

Was kann einem Geistlichen zwar angelegener seyn als die Auslegung der Sammlung Schriften, woran sein zwiefaches Leben hängt; mit allen dem hab ich mich nie genug über Männer wundern können, die sich hinsezen ein ganzes Buch, ia viele Bücher unsrer Bibel, an einem Faden weg zu exegesiren, da ich Gott danke, wenn mir hier und da ein brauchbarer Spruch aufgeht, und das ist wahrhaftig alles was man nöthig hat.

Der Magister mein Sohn, wie er vor anderthalb Jahren von Akademien zurückkam, verstund er gewisse Bücher des alten und neuen Testaments, über die er hatte Collegia lesen hören, aus dem Fundament, und zu den übrigen sagte er, habe er einen Uni-

Universalschlüssel, daß es ihm bei Gelegenheit meint er, nicht fehlen könnte.

Meine Wissensbegierde wurde rege, und ich bat ihn mich in die Schule zu nehmen. Das that er gerne, denn er sticht gewaltig auf einen Professor, consultirte hier und da seine Hefte, und das Dociren stund ihm gar gravitätisch an. Nur merkt ich bald, daß die ganze Kunst auf eine kalte Reduction hinaus lief, das that mir leid, und ich wollt' ihn überzeugen: allein im Lebens- und Amtsgange lerne man Kernbücher verstehen; gelehrte Prediger seyen just nicht die besten, weil sie niemals fragen: was brauchen meine Zuhörer? sondern: was könnt ich ihnen aus der Fülle meiner Weisheit, doch ohnbeschadet der geheimen Spaarbüchse (die nun freilich einer wie der andre bey Seite verwahrt) noch alles mittheilen? Ferner sagt ich ihm: die einzige brauchbare Religion muß einfach und warm seyn, von der einzigen Wahren haben wir nicht zu urtheilen, wer will das ächte Verhältniß der Seele gegen Gott bestimmen als Gott selbst.

Darüber wurd er murrisch, und ich merkte ganz deutlich, daß er von meiner Urtheilskraft nicht das Beste dachte. Mag er! bis er selbst gescheuter wird. Die Erkäntniß wächst in iedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben soll noch kann; und den hielt ich für den geschicktesten Gärtner, der für iede Epoche ieder Pflanze die erforderliche Wartung verstünde.

Doch alles das wollt ich nicht sagen. Beykommende Auslegungen fordern einen Vorbericht.

Zur Zeit da ich studirte, erklärte man die Bibel zu universal, die ganze Welt sollte an iedem Spruche Theil haben. Dieser Meinung war ich immer feind, weil sie so viele Inconvenienzien und Anstöse in die Weg legte. Nun, wie mein Magister zurückkam, wunderte ich mich, ihn von denen schweren Vorurtheilen so frey zu sehn, mein Herz ging mir recht auf, wie ich grad mit ihm reden konnte, wie er meine Ahndungen durch gelehrte Beweise bestätigte. Doch die Freude dauerte nicht

lang,

lang, ich sah ihn mit der entgegen gesezten Thorheit behaftet, alle dunkle, alle seinem System widrige Stellen zu Lokalkleinigkeiten zu drechseln. Darüber kamen wir abermals auseinander.

Ich glaube die Mittelstraße getroffen zu haben. Hier ist der Deutpfal dahin.

Das jüdische Volk seh ich für einen wilden unfruchtbaren Stamm an, der in einem Krais von wilden unfruchtbaren Bäumen stund, auf den pflanzte der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte, und von dannen Pfropfreiser zur Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden.

Die Geschichte und Lehre dieses Volks, von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung ist allerdings particular, und das wenige universelle, das etwa in Rücksicht der zukünftigen großen Handlung mit ihm möchte vorgegangen seyn, ist schwer und vielleicht unnöthig aufzusuchen.

Von der Pfropfung an wendet sich die ganze Sache. Lehre und Geschichte werden universell. Und obgleich ieder von daher veredelte Baum seine Spezialgeschichte, und nach Beschaffenheit der Umstände seine Speziallehre hat, so ist doch meine Meynung: hier sey so wenig particulares als dort universelles zu vermuthen und zu deuten.

Beykommende zwey Erklärungen die mir schon vor langer Zeit vom guten Geiste zugewinkt worden, und die ie länger ich sie umschaue, ie wahrer ich sie finde, werden Ihnen Tiefen der Erkänntniß und Empfindung eröfnen.

Erste Frage.

Was stund auf den Tafeln des Bunds?

Antwort:

Nicht die zehen Gebote, das erste Stück unsers Katechismus!

Laßt es euch Mosen selbst sagen. Hier liefre ich einen Auszug seines zweyten Buchs.

Die

Die Gesezgebung beginnt maiestätisch fürchterlich, und der Herr spricht von Sinai den Eingang von meist allgemeinen Wahrheiten, die er bey ihnen wie bey andern Völkern gleichsam voraus sezt, *) das Volk erschrickt und überträgt Mose den weiteren Willen des Herrn zu vernehmen, dem denn Gott fortfährt **) seine Geseze vorzulegen. Moses kehrt zum Volke zurück ***) ohne daß der Tafeln Erwähnung geschehen, schreibt alle die Worte des Herren in ein Buch, das das Buch des Bundes genannt wird, und liest es ihnen vor. Dann erst spricht der Herr zu Mose †) komm herauf zu mir auf den Berg, daß ich dir gebe steinerne Tafeln und (mit) Gesez und Gebot die ich geschrieben habe. Er begiebt sich hinauf, und ihm wird die Einrichtung der Stiftshütte vorgelegt; ††) ganz zulezt †††) aber

*) 2 B. Mos. 20, 1 : 17.

**) Vom 22. V. des 20. Cap. bis zu Ende des 23.

***) 24, 3. ꝛc.

†) 24, 12.

††) 25 : 31.

†††) 31, 18.

aber erst gemeldet: und da der Herr ausgeredt hatte — gab er ihm die Tafeln. Was drauf gestanden, erfährt niemand. Das Unwesen mit dem Kalb entsteht, und Moses zerschlägt sie, ehe wir ihren Inhalt nur muthmasen können. *)

Nach Reinigung des reuigen Volks, spricht der versöhnte Herr zum Propheten **): haue dir zwo steinerne Tafeln wie die ersten waren, daß ich die Worte drauf schreibe die in den ersten waren.

Moses gehorchend tritt vor den Herrn, preißt dessen Barmherzigkeit und ruft sie an. Der Herr spricht: ***) Siehe ich will einen Bund machen vor alle deinem Volk.

Halt was ich dir heute gebiete!

1. Du

*) 32, 19.

**) 34, 1.

***) 34, 10. etc.

1.

Du sollst keinen andern Gott anbeten.

Darum hüte dich, daß du nicht einen Bund mit den Einwohnern des Lands machst; noch deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern nehmest, sie würden dich zu falschen Göttern kehren. Eben so wenig sollst du mit irgend einem Bilde was zu thun haben.

2.

Das Fest der ungesäuerten Brod sollst du halten.

Sieben Tage sollst du ungesäuert Brod essen um die Zeit des Monats Abib, zur Erinnerung, daß ich dich um diese Zeit aus Egypten geführt habe.

3.

Alles was seine Mutter am ersten bricht, ist mein, was männlich seyn wird in deinem Vieh es sey Ochse oder Schaaf.

Aber statt dem Erstling des Esels sollst du ein Schaaf erlegen ꝛc. Die Erstgeburt deiner Söhne sollst du lösen, und daß niemand vor mir leer erscheine.

4.

Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage sollst du feyern beydes mit Pflügen und Erndten.

5.

Das Fest der Woche sollst du halten mit den Erstlingen der Waizenerndte, und das Fest der Einsammlung wenn das Jahr um ist.

6.

Dreymal im Jahr sollen alle Mannsnamen erscheinen vor dem Herrn.

Und es soll niemand deines Lands begehren, so lang du diesem Gebote gehorchst.

7. Du

7.

Du sollst das Blut meines Opfers nicht opfern auf dem gesäuerten Brod.

8.

Das Opfer des Osterfests soll nicht über Nacht bleiben.

9.

Das Erstling der Früchte deines Ackers sollst du in das Haus des Herrn bringen.

10.

Du sollst das Böcklein nicht kochen, wenns noch an seiner Mutter Milch ist.

Und der Herr sprach zu Mose: schreibe diese Worte, denn nach diesen Worten hab ich mit dir und mit Israel einen Bund gemacht. Und er war allda bey dem Herren vierzig Tag und vierzig Nächte und as kein Brod und trank kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehen Worte.

Mit den deutlichsten Worten steht es hier verzeichnet, und der Menschenverstand freut sich darüber. Die Tafeln waren ein Zeugniß des Bunds mit dem sich Gott ganz besonders Israel verpflichtete. Wie gehörig lesen wir also die Geseze darauf, die sie von allen Völkern auszeichnen, die Vorschriften wornach sie die Epochen ihrer Geschichte theils feyern, theils die Grundgeseze ihrer Verfassung als heilig ehren sollten. Wie gerne wirft man den beschwerlichen alten Irrthum weg: es habe der partikularste Bund auf Universalverbindlichkeiten (denn das sind doch die meisten der sogenannten zehen Gebote) gegründet werden können.

Kurz! das Proömium der Gesezgebung enthält, wie ich schon oben, obgleich unbestimmter gesagt, Lehren, die Gott bey seinem Volke als Menschen, und als Israeliten voraussetzte. Als Menschen, dahin gehören die allgemeinen moralischen; als Israeliten, die Erkentniß eines einzigen Gottes, und die Sabbathfeyer.

Wenn

Wenn es aber so evident ist, warum hat die Kirche so viel Jahrhunderte in der entgegengesezten Meynung gestanden?

Das wird niemanden wundern wer ihre Geschichte nur einigermaßen kennt.

Der Verfasser des fünften Buchs Mosis verfiel zu erst in den Irrthum. Es ist wahrscheinlich, und ich glaube es irgendwo einmal gelesen zu haben, daß dieses Buch in der Babylonischen Gefangenschaft aus der Tradition zusammengestoppelt worden sey. Die Unordnung desselben macht es fast gewiß. Und unter solchen Umständen ist ein Mißgriff wie gegenwärtiger sehr natürlich. Die Tafeln waren sammt der Lade verlohren, die ächten Abschriften der heiligen Bücher in wenig Händen, die zehen Geseze schliefen und wurden vergessen, die Lebensregeln hatte ieder im Herzen, wenigstens im Gedächtniß. Und wer weiß, was noch alles zu dieser ungeschickten Combination Gelegenheit gegeben.

Es ließ sich noch viel sagen, das will ich aber Gelehrtern hinterlassen, und nur das anfügen. Nicht weiß ich ob iemand diese Wahrheit vor mir ge-

gefunden oder gelehrt; so viel kann ich sagen, daß die Kirche den Irrthum über dieser Stelle heilig bewahrt, und viele fatale Consequenzen draus gezogen hat.

Andere Frage.

Was heißt mit Zungen reden? *)

Vom Geist erfüllt, in der Sprache des Geists, des Geists Geheimnisse verkündigen.

Το γαρ ενθεαζειν, κατα γλοσσαν υπαρχειν, σιβυλλαινειν.

Diodorus quidam. **)

Wer Ohren hat zu hören der höre.

Fragt ihr: wer ist der Geist? So sag ich euch der Wind bläset, du fühlest sein Sausen, aber von wannen er kommt und wohin er geht, weissest du nicht.

*) γλοσσαις λαλειν.

**) Ich weiß nicht wer eigentlich der Diodorus war. Im ersten Theil von Fabricii Bibl. Gr. findet ihr die Stelle mit ein paar gelehrten schlechten Erklärungen derselben.

nicht. Was willst du uns von der Sprache des Geistes sagen, wenn du den Geist nicht kennst, ist dir gegeben worden mit Zungen zu reden? Darauf antwort ich: Ihr habt Mosen und die Propheten! Ich will euch nur hindeuten, wo von dieser Sprache geschrieben steht.

Der verheissene Geist erfüllt die versammelten Jünger mit der Kraft seiner Weisheit. *) Die göttlichste Empfindung strömt aus der Seele in die Zunge, und flammend verkündigt sie die großen Thaten Gottes in einer neuen Sprache **) und das war die Sprache des Geistes. ***)

Das war iene einfache allgemeine Sprache, die aufzufinden mancher große Kopf vergebens gerungen. In der Einschränkung unsrer Menschlichkeit ist nicht mehr als eine Ahndung davon zu tappen.

Hier

*) A. G. 2, 1.

**) ἑτεραις γωσσαις.

***) καθως το πνευμα εδιδυ αυτοις αποφθεγγεσθαι.

Hier tönt sie in ihrer vollen Herrlichkeit! Parter, Meder und Elamiter entsezen sich, ieder glaubt seine Sprache zu hören, weil er die Wundermänner versteht, er hört die großen Thaten Gottes verkündigen, und weiß nicht wie ihm geschieht.

Es waren aber nicht allen die Ohren geöfnet zu hören, nur fühlbare Seelen *) nahmen an dieser Glückseligkeit theil; schlechte Menschen, kalte Herzen, stunden spottend dabey und sprachen: sie sind voll süssen Weins!

Kam in der Folge der Geist über eine Seele, so war das Aushauchen seiner Fülle, das erste nothwendigste Athmen eines so gewürdigten Herzens **). Es floß vom Geiste selbst über, der so einfach wie das Licht, auch so allgemein ist, und nur wenn die Wogen verbraust hatten, floß aus diesem Meere der sanfte Lehrstrom ***) zur Erweckung und Aenderung der Menschen.

Wie

*) ανδρες ευλαβεις.

**) A. G. 19, 6.

***) Das προφητευειν.

Wie aber iede Quelle, wenn sie von ihrem reinen Ursprung weg durch allerley Gänge zieht, und vermischt mit irdischen Theilen zwar ihre selbstständige innerliche Reinigkeit erhält, doch dem Auge trüber scheint, und sich wohl gar zulezt in einen Sumpf verliert. So giengs hier auch.

Schon zu Paulus Zeiten ward diese Gabe in der Gemeine gemißbraucht.

Die Fülle der heiligsten tiefsten Empfindung drängte für einen Augenblick den Menschen zum überirdischen Wesen, er redete die Sprache der Geister und aus den Tiefen der Gottheit flammte seine Zunge Leben und Licht. Auf der Höhe der Empfindung erhält sich kein Sterblicher. Und doch mußte denen Jüngern die Erinnerung ienes Augenblicks Wonne durch ein ganzes Leben nachvibriren. Wer fühlt nicht in seinem Busen, daß er sich unaufhörlich wieder dahin sehnen würde? Auch thaten sie das. Sie verschlossen sich in sich selbst, hemmten den reinen Fluß der Lebenslehre *) um die Wasser zu

*) Το προφητευειν.

zu ihrer ersten Höhe zu dämmen, brüteten dann mit ihrem eignen Geiste über der Finsterniß und bewegten die Tiefe. Vergebens! Es konnte diese geschraubte Kraft nichts als dunkle Ahndungen herv ordrängen, sie lallten sie aus, niemand verstund sie, und so verdarben sie die beste Zeit der Versammlung.

Gegen dieses arbeitet Paulus mit allem Ernst in dem vierzehnten Kapitel der ersten Epistel an die Korinthische Gemeinde.

Abtreten könnt ich nun, ieden sich selbst dieses Kapitel auslegen, ieden empfinden lassen daß es nimmer eine andre Erklärung annimmt. Auch will ich nur einige Blicke hinwerfen.

Mehr als Pantomime doch unartikulirt muß die Sprache gewesen seyn. Paulus sezt die zur Empfindung des Geists bewegte Seele *) dem ruhigen Sinn **) entgegen, nebeneinander vielmehr, nach-

eine

*) πνευμα.

**) νους.

einander! Wie ihr wollt! Es ist Vater und Sohn, Keim und Pflanze. πνευμα! πνευμα! was wäre ich ohne dich!

Genug! Wie gern, ohne paraphrastische Foltern geben die Sprüche ihren Sinn!

„Der wie ihr mit der Geistssprache redet, redet „nicht den Menschen, sondern Gott; denn ihn ver„nimmt niemand; er redet im Geist Geheimnisse. „So ich mit der tiefen Sprache bete, betet mein „Geist, mein Sinn bringt niemanden Frucht. Die„ses Reden ist nur ein auffallendes, Aufmerksam„keit erregendes Zeichen *) für Ungläubige, keine „Unterweisung für sie, keine Unterhaltung in der „Gesellschaft der Gläubigen.“

Sucht ihr nach diesem Bache; Ihr werdet ihn nicht finden, er ist in Sümpfe verlaufen, die von allen wohlgekleideten Personen vermieden werden. Hier und da wässert er eine Wiese ins Geheim, dafür danke einer Gott in der Stille. Denn unsre theologische Kameralisten haben das Prinzipium, man

*) σημειον.

man müßte dergleichen Flecke all einteichen, Landstraßen durchführen und Spaziergänge darauf anlegen. Mögen sie denn! Ihnen ist Macht gegeben! Für uns Haushalter im Verborgnen bleibt doch der wahre Trost: Dämmt ihr! Drängt ihr! Ihr drängt nur die Kraft des Wassers zusammen, daß es von euch weg auf uns desto lebendiger fliesse.

* * *

Und wir, lieber Herr Bruder, lassen Sie uns in der Fühlbarkeit gegen das schwache Menschengeschlecht, dem einzigen Glück der Erde, und der einzigen wahren Theologie, gelassen fortwandeln, und den Sinn des Apostels fleißig beherzigen: Trachtet ihr, daß ihr Lebenskenntniß erlanget euch und eure Brüder aufzubauen, das ist euer Weinberg, und jeder Abend reicht dem Tage seinen Lohn. Wirst aber der ewige Geist einen Blick seiner Weisheit, einen Funken seiner Liebe einem Erwählten zu, der trete auf, und lalle sein Gefühl.

Er tret auf! und wir wollen ihn ehren! Geseegnet seyst du, woher du auch kommst! Der du die Heiden erleuchtest! Der du die Völker erwärmst!

Denkmal
Ulrichs von Hutten.

Als die Zeitung ankündigte, im neuen Teutschen Merkur sey Huttens Bild und sein Leben: erröthete ich über meine Schuld, und wie lange ichs in mir getragen hatte, diesem edlen teutschen Manne Etwas auf sein Grabmal zu legen. Er starb als ein Flůchtiger, Lebensunsichrer, Vertriebner, hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte; nur eine Schreibfeder fand man nach seinem Tode bey ihm, und einige Briefe seiner Freunde. — Wie sein Tod und Nachlaß war, soll und kann auch nur dies Denkmal werden: ein glatter Stein auf seinem Grabe, oder ein Brief von Freundes Hand über seinen Tod und sein Leben.

Wenn ein junger, edler, feuriger Mann schon in Jahren, die andre noch als Pflanzen wegträumen, Mann fürs Vaterland ist, den faulen Weg und die ruhige Lebensart der Mönche (es giebt Mönche in

allen Ständen) früh verläßt, eben weil ihm vielleicht sein Genius zulispelt, daß ers nicht lange werde thun können: er strebt, was er kann: erwählt mit den Guten und fürs Gute freywillig Ungemach zu leiden, Stand, Güter, Ruhe, Leben, Ehre aufzuopfern, und läßt sich durch iede neue Gefahr nicht abschrecken bis ans Ende seines iungen stürmigen Lebens; die Finsterniß ist aber stärker als das Licht, die Sklaverey stärker als die Freyheit: sie rotten sich um ihn, schneiden, da er noch keine Grenzen seiner Wirksamkeit kennet, ihm Luft und Athem ab: auch seine Freunde treten scheu zurück: sein edelster, ihm treugebliebner Freund sinkt und mit ihm Glück und Alles; nun treten die Falschen hinzu, die sich auch Freunde nannten, verläumden, spotten, höhnen seine Plage: Der Edle fällt, wie man vor bösen Buben fällt, und iene Blutsauger behalten Recht: „Was hat er nun ausgerichtet? Was wollte „er nur? Freylich — Freylich — auch fehlte es „ihm nicht — aber iung, zu iung —„ Unter solchen Hohnsprechungen liegt nun der Edle bey einem armen Pfarrer auf einer kleinen Insel im Bodensee,

hatte

hatte in Teutschland, für das er alles hingab, keinen sichern Tritt mehr, und starb auch dort mit Liebe fürs Vaterland und mit Löwenmuthe gegen die Lügner uud Verkleisterer der Wahrheit — Jünglinge, wallfahrtet zu seinem Grabe, und zu seinem Leben als einem Spiegel aller Zeiten! Und du, Mutter Teutschland, das diesen Mann nicht verkannte aber kalt hinwarf, so wie es iezt ihn kalt lobet und seine Schriften nicht einmal hat und kennet, durch die er doch Alles that, lerne! —

Als Ulrich von Hutten, der iunge Fränkische von Adel, in Fulda studirte, wollten ihn, wie billig, Mönche zum Mönchen machen. Tune hoc ingenium perderes? sagte der verdiente Eitelwolf von Stain zum Abbt und errettete den fähigen Knaben. Zeitlebens hing Huttens Herz an diesem edlen Manne, seinem Erretter. Ihm hatte er nachher die Gunst des Kardinals von Mainz, seine Reise nach Italien, sein erstes blühendes Hofglück zu danken; mit Eitelwolf von Stain starb ihm seine erste Stütze, auf die bald Eins nach dem Andern folgte. Eitel-

wolf wars, der dem Churfürsten von Brandenburg den Rath und den Plan zur neuen Universität Frankfurt an der Oder gab; nach dessen Sinne sie ein neues Athen der schönen und freyen Weisheit blühen sollte; bald aber thats dem edeln Manne leid, da er seine neue Universität ärger als eine andre mit Sophisterey und Pfaffenkram überzogen sah. Er ging mit einer Societät der Wissenschaften in Mainz, dem damals so blühenden Mainz, schwanger und — starb darüber. Gnug, er hatte Hutten in die Welt geholfen, und Hutten in seinen kurzen Jahren hat mehr gethan, als manche Societät von Aeonen zu Aeonen.

Hutten studirte in Kölln, und das war, wie wir auch aus der Geschichte Luthers wissen, damals mit ein Hauptnest der Philosophastern und Theologastern. Der Eckel, den Hutten früh an diesem Geschmeiß hatte, gab ihm, noch unbestimmt, wie er ausbrechen würde, den Stof zu seinen einstigen epistolis obscurorum virorum, dem Heldenwerk seines Lebens. In Fulda war Crotus Rubianus, sein nachmali-

maliger Mitarbeiter an diesen Briefen, sein Mitschüler gewesen, ein Freund, der ihm auch treu blieb, bis ans Ende. In Kölln lebten nun alle die Originale, insonderheit der grauissimus Ortuinus, die das künftige Heldengedicht galt. — Abermals eine Probe, daß das Meiste, was wir in unserm Leben thun, von denen Verbindungen und Umständen herrührt, in die uns frühe die Vorsehung setzet. Morgenröthe des Lebens, Jugendeindrücke, frühe Freunde, Situationen von Jugendhaß und Jugendliebe — sie machen meistens den Anklang unsrer Bestimmung. Sie weben das Grundgewebe, in welches spätere Schicksale und reifere Vernunft uns den Einschlag geben.

Hutten gieng überdrüßig von Kölln nach Frankfurt, dessen reizende Lage er, vermuthlich für seinen Eitelwolf, in Versen beschrieb. So machte Freundschaft den jungen Dichter, an dem die Baile und Konsorten nachher mit großer Chronologenmühe den ersten glücklichen Abgang des præcocis ingenii aufgezählt haben. Jugendliche Unruhe trieb ihn nach

Italien zuerst als Kriegsmann unter Maximilian, der damals Padua belagerte. Und hier hing sich die Schlange, eine Krankheit, die sich gleich selbst erklären wird, an seinen Fuß, deren Gift er Zeitlebens mit sich trug, und die zulezt seinen Hässern auch Anlaß zum Hohne geben muste. — Wer die Geschichte der damaligen Zeiten und dieses Uebels kennet, als es zuerst in Europa bekannt ward, der muß ungerecht oder ein Wizling seyn, wenn er nicht dem allgemeinen Zeugniß folgt, daß man damals sehr unschuldig dazu kommen konnte, und desto ärger daran war, weil man noch kein Mittel dagegen wuste. Die Krankheit, an der Fürsten und Herren damals mit Ehre laborirten, hatte den Schandfleck noch nicht, den ihr die spätere mitlere Zeit mit Recht gegeben. Das Ungeheur ist iezt in seine Grenzen gebannet: damals wars Pest am Mittage. Hutten schreibt in seinen Briefen mit einer Offenherzigkeit davon, die am lautesten seine Unschuld zeiget, (an der auch damals kein Mensch zweifelte, der ihn kannte); an die Fuggers schrieb er ein öffentliches Dank- und Glückwünschungsschreiben über den Le-

bens-

bensbaum, Guaiaci medicinam, der damals nur durch sie nach Teutschland kam; und an den Erzbischof, Kardinal und ersten Kurfürsten Teutschlands, Albert von Mainz, de morbo Gallico librum, wo er ein eben so patriotischer Verfechter der Gesundheit seiner Landsleute wird, als er sich Patriotisch ihrer Ehre, Freiheit, Aufklärung und Glückseligkeit annahm.

In Krieg und Krankheit waren seine Arbeiten flüchtige, einzelne Sinngedichte, die sich aber wider seinen Willen zerstreuten, gar gesammlet herausgegeben wurden, die er also aus Noth selbst heraus gab und sie Maximilian zueignete. Coluit, sagt er — coluit per mille pericula Musas

& *quanti potuit* carminis auctor erat.

Von früh auf sieht man an Hutten einen Mann, der nicht zur Pedanten-Autorschaft gemacht war. Alles lebt in seinen Schriften, und nichts steht geschrieben, daß es nun also dastehe. Seine Bücher, meistens alle kleine Stücke, sind Stimmen aus sei-

nem

nem Leben, einzelne Laute seines Worts, Handlung. Und darum würkten sie auch in ihrer Art, wie Luthers Schriften in der Seinen, so viel; und darum schrieb er auch ein Latein, wie es kein Stubensizer und Wortpedant auf seiner Drehbank Ciceronischer Perioden in einer Sylbe hervorbringen kann. Wie Dädals Bildsäulen sieht man alles gehen, kommen, handeln, leben!

Er kam nach Teutschland, und ein Landedelmann, sein Vater, der an ihm einen fleißigen, mühsamen Juristen nach damaliger Juristenzeit in Teutschland suchte, fand gar nicht, was er suchte. Der arme junge Mensch schrieb seinen Nemo: das erste Stück in künftiger Huttenscher Manier, und freylich für ihn eine üble Ahnung. Beym ersten Auftritt war er ein Niemand und ist gewißermaaße Zeitlebens ein Niemand blieben. — Vorher hatte er unter mancherley Schicksalen ganz Teutschland durchkrochen und durchflogen, ein Ulystes, wie er sagt, mit einer ganzen Odystee von Zufällen. Wenigstens hatte er den Vortheil, daß er das Teutsch-

land,

land, für welches er nachher Demosthen war und mehr als Demosthen seyn wollte, in allen seinen Provinzen kannte: von Rostock und Greifswalde bis gen Frankfürt und Wien; Sachsen, Böhmen, Braunschweig, Schweiz. In Wittenberg hatte er sein Gedicht de arte versificatoria, Zeichen des Brodstudiums, worinn er Unterricht geben muste, hingeworfen, aber mit einer Wärme an zween teutsche Jünglinge, die wieder ganz den künftigen Mann prophezeyte. In der Schweiz nahm ihn der verdiente Reformator Vadian auf, und so kam er zum zweytenmal, iezt ein edler Jurist zu werden, nach Welschland.

Wir wollen uns nicht in Umstände einlaßen, die man etwa im Leben iedes iungen Dichters sich denken, oder im Leben iedes großen Dichters finden kann, daß z. E. ihm der Geschmack der Bartolisten nicht anstand, daß er darüber auf Huttensche Art sich äußerte, daß ihm die schöne Litteratur in Italien wohlbehagte, daß er von allen, die seine Talente kannten, geschäzt wurde, u. s. w. Eben da er in Italien den Gesezen oblag, kam bald ein Umstand

ganz

ganz andrer Art, Hutten als den, der Er war, zu zeigen und zu üben. Der Herzog in Würtenberg hatte seinen Vetter Johann von Hutten mit höchsteigner Hand im Walde umgebracht: und nun folgten aus Italien des Huttens, der so sehr Edelmann, Geschlechtsvertheidiger als Teutscher, Freyheitvertheidiger war, Klagen, Briefe, Deplorationen und endlich fünf Invektiven gegen den Mörder — wahre Demosthenesreden von Herz und Seele, nicht Schulübungen; die wahre Sprache der Unschuld und Rache, die Alles zu Hülfe nahmen gegen einen Thäter, der Herzog war. Wir werden später unsern Demosthenes würklich im glücklichen Feldzuge gegen seinen Feind sehen, wo sein Freund, der gerechte und edle Sickingen Haupt war des Schwäbischen Bundes. — Hier bemerken wir nur, daß die Stimme, die sich iezt für ein schreiendes ungehörtes Bruderblut erhob, bald zu Kayser und Reich gegen Pabst und Seelenverkäufer rufen sollte, und sich hier an einem so sonderbaren tragischen Vorfall zu etwas proben muste, was sie noch nicht einsah. — In diesem Jahr 1515 starb ihm auch sein Freund,

Er-

Erretter und Beförderer, von Stain, und nun ging seine zweyte Laufbahn an.

Schon sein Tyrannengespräch gegen Ulrich: Phalarismus, Dialogus Huttenicus, hatte er mit dem Wort geschloßen, was nachher sein Wahlspruch in andrer Absicht werden muste: jacta est alea! ich habs gewagt! Schon diesen Dialog endete er mit den Worten: exoriare aliquis nostris exossibus vltor! Und nun drang ihm die Beklemmung, in der damals die Ehre und das Licht Teutschlands, ein verdienter Mann von manchen noch unerkannten Seiten, Reuchlin, war, zu Herzen: er machte sich mit seinem Schul- und ewigen Busenfreunde Crotus auf, ihm gegen den Kezermeister Hogstraaten und alle Fakultäten privilegirter Langöhre, die ordentlich rechtlich wüteten, durch ein Mittel, was mehr als eine Deduktion würkte, zu helfen: er schrieb die Epistolas obscurorum virorum. Daß Crotus daran Theil gehabt, ist unläugbar; sie aber deswegen, weil Crotus mitgeholfen, dem Hutten absprechen zu wollen, ist so thöricht, als sie gar Erasmus zuzuschreiben,

ben, der unter allen Sterblichen sie wohl am wenigsten schreiben konnte und wollte. Darüber lachen, sich im Busen freuen, sich gar ein tödtliches Geschwür auffreuen, einige recht treffende Briefe auswendig lernen, das konnte der furchtsame Erasmus wohl, der immer auf Land und Waßer zugleich lebte. Aber, da ers reiflicher überdachte, fand er selbst, als Leser, schon so viel Mißlichkeiten und furchtsame Abers, daß er ia auch, für lauter leidiger Furcht, — nicht sein Gewand befleckte, sondern — was ärgers! — den divus Ortuinus selbst hernach höchlich lobte, der hier als Haupt der Theologaster, Pfefferkorne und Magister das Fähnlein trug. Erasmus diese Briefe zuzuschreiben, ist so viel, als ihn für einen Märtyrer und Fischfreßer zu schelten; zu beydem, sagte er, habe er keine Gaben. Fische konnte der schwächliche Kritiker ohne Ohnmacht nicht riechen und an standhaft bekennen ohne Ohnmacht nicht denken: geschweige epistolas obsc. viror. schreiben. Er hat sie ia nachher gnug beiammert. —

Kurz, diese Schrift Huttens überwand für Reuchlin mit. Sie traf so scharf, schied Mark und Bein,

zeich-

zeichnete so genau, daß die Pfefferkorne, Ortuini und alle ihres Gelichters da standen wie sie ihr Gott gebildet hatte, und da galts weiter keines Läugnens. Unglaubliche Würkung hat diese Schrift gemacht: sie ist für Teutschland unendlich mehr worden, als der Hudibras für England und Gargantua für Frankreich; und viel etwas nüzlichers geworden, als der Junker von Mancha für Spanien seyn konnte. Auch auswärtige Nationen haben sie hochgeschäzt, obgleich für sie die feinsten Spizen des Salzes drinn weg sind: denn das Teutschlatein, die teutschen Mönchsgelahrten Sitten, sind ihnen meistens unverständlich: eine Nationalsatyre voll Geist, Feuer, Wiz und äußerst genauer, treffender Detailwahrheit. — — Rümpfe mir nicht, feiner Jüngling, das Wort Pasquill entgegen. Alle treffende Satyre ist Pasquill; nur ie allgemeiner und doch treffend das Pasquill ist, desto besser: und dies traf warlich allgemein! Die laue Satyre, die nicht Fisch nicht Fleisch ist, wird auch weder Fisch noch Fleisch bessern: dies Buch hat viel gebessert! Warum? Es war ganz wahr! Es lebte, wie Alles,

 was

was Hutten schrieb. Möchte zu unsrer Zeit ein Hutten epistolas *clarorum* virorum schreiben, und mit der Wahrheit, dem Intereße, dem Glücke! —

Bald werden wir Hutten noch auf einem bessern Zuge für Reuchlin antreffen, da Er und Sickingen zum geretteten Greise ziehen, seine Freude theilen, und Sickingen folgendes an seine Hrn. Gegner ergehen ließ:

„Erforderung und Verkundung des Edlen und Vesten Franz von Sickingen zu Eberburg, an- und wider Provinzial, Prioren und Conventen Predigerordens deutscher Nation und sunderlich Bruder Jakob von der Hochstraten, auch Prediger Ordens, von wegen und Namen des hochgelehrten und weitberühmten Hrn. Johann Reuchlins beider Rechten Doktor, seiner erlangten Executorial halben. u. s.

„Euch

„Euch — — Hrn. Eberharten, Doct. Provin-
„zial, auch allen andern Vettern und Brüdern Pre-
„digerordens deutscher Nation, samt eur in mich
„bestimmten Sachen, Anhängen und Verwandten
„thun ich Franz. von Sickingen zu wißen:

„Nachdem Euch und aller Erbarkeit beider geistl.
„und weltl. Ständ' unverborgen, welchermaaßen
„und mit was geschwinden auffsezlichen Praktiken
„die Euren, den würdigen hochgeb. Hr. Joh.
„Reuchlin, meinen besondern guten Freund, zu
„merklichem Unrath, Nachtheil, Schmach und Ver-
„lezung seiner Ehren wider bäbstl. Heiligkeit Ver-
„bot rc. so viel an euch gewesen unbillig beschwert
„habt, noch täglich ohn Unterlaß mit unziemlichen
„Schmach-Schriften unbillig anzutasten nicht unter-
„laßen, über und wider daß er euch Urtheil und
„Sentenz samt Erstattung Kosten und Schaden und
„darauf gebührlich Exemtorialbrief mit Anruffung
„weltlicher Hand erkannt sind, Abbehalten hat,
„welchs alles ihr durch ein vermeint ungegründt
„Frevel und umtreiblich Appellation aufzuhalten und

 obge-

„obgedachten D. Reuchlin, den betagten, erfahr-
„nen, frommen, kunstreichen Mann, mit weitläuf-
„tigen Gerichten, unendlichen unerhörlichen Proce-
„ßen, auszuhelligen untersiehet. Dieweil aber ich,
„inmaassen viel andre und mehr, dem ehrbarn Recht
„und der Billigkeit geneigt, ob solchem eurem ge-
„übten Fürnehmen ꝛc. nicht unbillig Mißfallen trag:
„so steht an Euch, Herr Provinzial ꝛc. mein ernstlich
„Begehr und Gesinnen, ihr wollet — darobseyn —
„daß sie D. Reuchlin hinfüran künftiglich ruhig
„laßen, ferner nicht umtreiben, auch mit einiger
„Schmachschrift beschweren, sondern seiner behalte-
„nen Urtheil ꝛc. in Monatsfrist benügen thun, ihm
„auch die taxirten Kosten, nehmlich hundert und
„eilf Gulden entrichten und sich der verfallnen Pön
„halb ꝛc. mit ihm vertragen, dazu gnugsam Sicher-
„heit und Kaution thun, ihn hinfür solcher Sache
„halb in keinem Weg zu belästigen, ꝛc. dazu ihm
„und mir solches unter gemeiner Provinz Insiegel
„in obberührter Zeit, lauter mit klaren unverdun-
„kelten Worten zu schreiben u. s. Denn würd' oft-
„gemeldter D. Reuchlin in vorgenannter Zeit nicht

„zufrie-

„zufrieden gestellt, auch versichert und zugeschrieben „als obgemeldt ist, sollt ihr alsdenn wißen, daß ich „mit samt andern meinen Herrn, Freunden und „Gönnern, die solcher nur geübten Handlung auch „höchlich Mißfallen haben, wider Euch, die ganze „Provinz und Adhärenten, zu Förderung erlangter „Rechten und der Billigkeit, in Vermögen Päbstl. „Urtheil ꝛc. fürzunehmen und handeln will, damit „D. Reuchlin, als ein alter frommer unter den „Hochgelehrtsten nicht der niederst, deß Ehre Kunst „und Lob in weiten Landen erschollen, solcher ge„waltiger eur Durchächtung in Ruhe bleibe, auch „so viel Gott gefällig, friedlich beschließen möge. „Und dadurch vermerkt werde, daß vielen hohen „Adlichen und andern treflichen Ständen, ich ge„schweig der Hochgelehrten und Geistlichen, solch „euer bisher gegen D. R. geübte Handlung von „Herzen und Gemüthe leid gewesen und noch sey. „Das hab ich euch Hrn. den Provinzial ꝛc. eins „für Alles unangezeigt nicht lassen wollen, deß Wi„ßens und darnach zu richten.„ — —

So endigte Sickingen was Hutten angefangen hatte, und anders war auch mit den Leuten nicht zu reden. Sie krochen zu Kreuz, und Reuchlin hatte in seinem Alter Ruhe. — Der Bruder Kezermacher, Hochstraten, gegen den auch in Luthers Schriften ein herrlicher Cherubsstreich zu lesen ist, soll einmal Hutten in den Niederlanden begegnet, ihm vor Schrecken und Angst zu Fuße gefallen seyn, und seine arme Seele schon allen Heiligen mit dem Stoßseufzer empfohlen haben: „Leben wir so leben wir dem „Herrn ꝛc. „An dir verunreinige ich mein Schwerdt nicht, sagt Hutten, und ließ ihn gehen.

Als Hutten zum drittenmal aus Italien kam, war ohne Zweifel die Knospe seines Ruhms in der schönsten Blüthe. Da iauchzten ihm alle schöne Geister zu und lobten über ihn, den siegenden Reuchlinistam, Gott den Herrn: Erasmus frohnte ihm, selbst wo es nicht hingehörte, vor seinem N. Testament, als einem Mann, desgleichen nicht gewesen: seine Freunde, insonderheit der redliche Pirkhaimer, Nürnbergs verdienter Patricius, Dü-

rers

rers und aller Guten Freund, empfahlen ihn Maximilian, der ihn in Augsburg mit eigner Hand zum Dichter mit einem Kranze krönte, den seines Freundes Tochter ihm gewunden. Hier war er mit im Gefolge des Kurfürsten von Mainz auf dem Reichstage, hatte gute Hoffnungen zu Kaisers Hofe, und seine Jugendphantasie war im tiefen Traume, „was „er werden, ausrichten, vollenden würde!„ Man lese den langen Brief, den er an Pirkhaimer schrieb, als dieser ihm die Einsamkeit auf seinem Fränkischen Ritterschloße anrieth. Burkhard, ein um Hutten sehr verdienter Mann, hat ihn herausgegeben und commentirt: mitten in seiner schwächlichen Gesundheit lachte damals Hutten noch Alles. Da schrieb er den Feuerstrom von Rede: Ad principes Germaniae, vt bellum Turcis invehant, Exhortatoria, in der so viel dem Kaiser am Inhalte lag, doch einige zu warme Stellen wegmußten. Damals lebte der Hof und was sich am Hofe Maximilians und Alberts für Teutschland thun ließe, in seiner Seele: iede Blüthe eines aufsprossenden schönen Genies, mochte sie Budäus oder Oecolampadius, Pirkhaimer oder

Faber, Erasmus, Copus, Ruellius heißen, umfaßte er mit einer Innigkeit, als ob sie alle seine Brüder, Mitarbeiter zu Einem Werke wären. — Das wahre Kennzeichen unausschließender großer Seelen! An Luther, der damals vor Caietano zu Augsburg war, nahm er noch nicht so viel Theil, vermuthlich weil er seine Sache nur als theologische Streitigkeit ansah, und ihn noch nicht kannte. Daß indeßen schon damals in Hutten die ganze Flamme gelodert, die ihm späterhin Luthern so theuer machte, zeigt die lange Dedikation, womit er des Laurentius Valla Schrift: „über die erlogne Schenkung Konstantins„ — wem? dem Pabst Leo selbst zu übergeben sich getraute. Ein rechter Jugend-Helden-oder Eulenspiegelstreich in Huttens Leben. Er thats mit so vielem Lobe dieses, und mit so lautem, wahrem, bittern Tadel des vorigen Pabsts, mit so lautem umfassenden Geschrey der teutschen Freyheit gegen des Pabsts Ansprüche: daß er sich entweder das größte Wunder zutrauen, oder den bittersten Haß des Pabsts erwarten mußte. Den er denn auch froh er-

erwartete: nur daß er sich noch in Albert, dem Kaiser, den Fürsten und Ständen des Reichs irrte, und für seine gute, wahre, gerechte, gerecht anerkannte Sache zu viel, viel zu viel hoffte. Aber so handelt iedesmal das Genie und der Gottberuffene zu etwas Außerordentlichem: iacta est alea! ich habs gewagt, ist sein Wahlspruch; nicht: „darf ich? kann „ich? wer steht mir bey? wirds auch werden?„ Sonst geschähe in der Welt selten Etwas: Denn bey iedem Schritte wagen wir ia und zertreten Mücken. Hutten bahnte Luthern unwissend den Weg, und half ihm nachher, da er ihn kannte, treulich. Nur lief es freylich nicht nach Huttens Sinne. Der Kaiser starb: er folgte Alberten nach Mainz, wo er in Ruhe des Hoflebens einige seiner besten Dialogen verfertigt; aber Albert und dies Leben war für ihn nicht. Er gieng mit Sickingen gegen Ulrich zu Felde, zog drauf auf sein Schloß Stackelbergk, und vollendete seine Dialogen über Glück, Fieber und Pabst. Das lezte Gespräch hieß: „Die Römische „Dreyfaltigkeit„ und es ist unbegreiflich, wie dasselbe nicht blos in Mainz öffenlich gedruckt werden,

sondern auch der Verf. noch nachher frey am Mainzischen Hofe und in Gnade des Kurfürsten seyn konnte. Freylich nicht lange: denn bald kam der schärfste verweisenste Befehl aus Rom nach Mainz, „daß „ein so frecher Sünder, als Hutten, gegen den die „Theologisten in Kölln längst die Bulle über die „epistolas obsc. vir. gehabt, und der immer fort„führe, von der Römischen Dreyeinigkeit selbst in „Mainz zu schreiben, nichts, als in Ketten nach „Rom geführt zu werden verdiente.„ Zu diesem edeln Werke ward Alles mit aller Schärfe aufgeboten, und Hutten hatte keinen Beschützer. Albert konnte und dorfte es nicht seyn: zum Erzherzog Ferdinand schrie Hutten laut, aber vergebens: noch lauter an Kaiser Karl, an die ganze teutsche Nation; aber vergebens. Er hatte Herz genug an Kaiser Karls Hof nach den Niederlanden selbst zu gehen, aber umsonst: er fand kein Gehör: Dolche, Meuchelmörder, Ketten und Banden warteten allenthalben seiner. Und immer blieb Hutten unerschüttert derselbe. Man schauert, wenn man die Briefe oder vielmehr die Reden und Aufforderungen an Ferdi-

dinand, Karl, Albert, Friedrich von Sachsen, an alle Stände des Reichs lieset. Hier ist Teutschlands Demosthenes in all seiner Größe. Wahrheit, Freyheit, Stand, Ruhm, Nothdurft, Vaterland, Alles spricht, Alles ruft und klaget in ihm. Alle fünf Klagschriften sind ins Teutsche übersezt, mit dem Beywort: „ein großes Ding die Wahrheit! stark „über alles!„ Er hätte aber lange rufen können, wenn ihm nicht sein alter ungerufener Freund, Franz von Sickingen, ein Mann, dessen Name Teutschland zu den edelsten Römern stellen, und vielleicht sagen kann: „weichet diesem!„ wenn der ihm nicht mit gewohnter Hand Schuz und Freystadt gegeben hätte. Hier geht leider der dritte Theil von Huttens Leben an, und Gottlob, daß auch der nicht lange dauret.

In seines Sickingens Schloß, Ebernburg am Main, fand Der also Freystadt, der sie nirgend und auch auf seinen Gütern nicht mehr fand. Nach Frankreich ward er geladen, aber er wollte sein Teutschland nicht verlassen, dessen Sache er iezt eben

am

am eifrigsten, fröhlichsten, freysten forttrieb. In Ebernburg schrieb er: „die Anzeige, wie sich allweg „der Pabst gegen den Kaiser gehalten: er commen„tirte die Bulle des Pabsts gegen Luther mit No„ten, schrieb neue Dialogen, Invectiven, Aufmun„terungen, Aufweckungen, Briefe, Beklagung der „Freystäte teutscher Nation, lebendige Abkonter„factur des Pabstthums u. s. w.„ iedes Stück immer stärker, lebendiger, mächtiger, wahrer als das was vorangieng. Jezt machte er mit Luther Bund, munterte ihn auf, bot sich und seinen Sickingen zu allem an. Schon dieses Sickingen wegen wird dieser Theil von Huttens Leben und Schriften außerordentlich merkwürdig. Allemal wenn er an ihn denkt, ihn nur in einem Wort, einer That anführt, sieht man den ganzen Biedermann vor sich stehen. Ihm und dem großen Haufen des teutschen Volks zu gut schrieb Hutten izt teutsch, was nur teutsch seyn konnte; übersezte seine besten lateinischen Gespräche für seinen Freund Sickingen, der sich auch Luthers Schriften beym Abendessen und müßigen Stunden vorlesen ließ, und immer Worte drauf

sezte

setzte, die Ja und Amen sind. Höre man eine Zueignung Huttens an ihn, in der beyde geschildert werden, wie sie waren:

„Dem edlen, hochberühmten, starkmütigen und „Ehrnvesten Franz von Sickingen, Kais. Majest. „Rath, Diener und Hauptmann, meinem besondern „vertrauten und treflichen guten Freund, entbeut ich „Ulrich von Hutten meinen freundlichen Gruß und „willigen Dienst.

„Ohn Ursach ist das Sprüchwort: in Nöthen „erkennt man den Freund, nicht in Gebrauch kom„men. Wahrlich darf niemand sagen, daß er mit „einem Freund verwahret sey, er hab denn den in „seinen nothdürftigen anliegenden Sachen, derma„ßen daß er ihn inwendig und auswendig kenne, ver„sucht und geprüft. Wiewohl nun der glückselig zu „achten, dem nie vonnöthen ward, einen Freund „dieser Gestalt zu probiren, mögen doch auch sich die „der Gnaden Gotts berühmen, so in ihren Nöthen

„be-

„beständige und harthaltende Freund' erfunden ha-
„ben. Unter welchen ich mich denn nicht wenig Gott
„und dem Glück zu bedancken hab. Denn als ich
„auf das äußerst an Leib, Ehren und Gut von mei-
„nen Feinden genöthigt, so ungestümlich, daß ich
„kaum Freund anzurufen Zeit gehabt, bist du mir
„nicht, als oft geschieht, mit tröstlichen Worten,
„sondern hülfstragender That begegnet, ja mag ich,
„als das Sprüchwort ist, sagen, vom Himmel her-
„ab zugefallen — Der nicht geachtet, was ein jeder
„von meinen Sachen rede, sondern sie an ihr selbst
„Gestalt beherzigt. Hast dich nicht durch Schrecken
„meiner Widerwärtigen von Verfechtung der Un-
„schuld abziehen lassen, sondern aus Liebe der Wahr-
„heit und Erbarmnüß meiner Vergewaltigung für und
„für über mir gehalten. Und da mir aus Größe
„der Fahr die Städt verschlossen gewest, alsbald
„deine Häuser, die ich aus der und andern Ursachen
„Herbergen der Gerechtigkeit nennen mag, aufge-
„than, und also die angefochtene und veriagte Wahr-
„heit in die Schoos deiner Hülf empfangen, und in
„den Armen deiner Beschirmung gar kecklich gehal-
„ten.

„ten. Daraus denn gefolgt, daß ich in meinem Für-
„satz, den auch du ehrbar und redlich nennest,
„nicht wenig gestärkt, alle Gelehrten und Kunstlie-
„benden T. Nation sich in Freuden und Frolocken
„erhaben, und gleich als nach einem trüben Wetter
„von der Freudenreichen Sonne erquickt worden.
„Dagegen die boshaftigen Kurtisanen und Romani-
„sten, die mich verlassen gemeynt, und derhalben na-
„het einen Triumph von mir geführt hätten, da sie
„gesehn, daß ich mich an eine veste unerschütterte
„Wand gelehnt hab', ihren Stolz und Uebermuth
„gegen mir etwa niedergelassen, sich fast ingethan und
„kleines Lauts worden. Für solche deine Wohlthat dir
„gnugsamen Dank zu sagen, hab' ich nicht Mangel
„an Gemüth und Willen, sondern am Glück und Ver-
„mögen. Wird mir aber ie eine bessere Zeit erschei-
„nen, und sich Aenderung des Glücks (als denn mei-
„ne freye Hoffnung zu Gott ist) begeben, will ich
„dir allem Vermögen nach u. s. f. auch

Wo etwas meine Schrift vermag
Dein Lob muß sterben keinen Tag

„Denn

„Denn ohn Schmeicheln und Liebkosen zu reden bist „du, der zu dieser Zeit, da iedermann bedäucht, „teutscher Adel hätte etwas an Strengheit der Ge= „müther abgenommen, dich dermassen erzeigt und „bewiesen hat, daß man sehen mag, teutsch Blut „sey noch nicht versiegen, noch das Adlich Gewächs „teutscher Tugend ganz ausgewurzelt. Und ist zu „wünschen und zu bitten, daß Gott unserm Haupt „Kaiser Karlen deiner tugendhaftigen unerschrocknen „Muthsamkeit Erkänntniß ingebe, damit er dich „deiner Geschicklichkeit nach in hohen treflichen sei= „nen Händeln, das Römisch Reich oder auch ganze „Christenheit betreffend, so mit Rath und der That „brauche. Denn alsdann würde Frucht deiner Tu= „gend zu weiterem Nuz kommen. Fürwahr einen „solchen Muth sollt man nicht ruhen noch inwendig „Bezirks kleiner Sachen gebraucht werden lassen. „Aber ich hab mir nicht fürgenommen, in dieser „Vorred dein Lob zu beschreiben, sondern einmal „meinem Herzen, das gesteckt voll guter Gedanken „und freundlicher Gutwilligkeit ist, Luft zu geben. „Schenk dir zu diesem neuen Jahr die nachfolgende

„mei=

„meiner Büchlein, und wünsch dir damit nicht, als
„wie oft unsere Freunde pflegen, eine fröliche sanfte
„Ruh, sondern große, ernstliche, tapfere und ar-
„beitsame Geschäft, darinn du vielen Menschen zu
„gut, dein stolzes heldisch Gemüth brauchen und
„üben mögest, u. s. 1521.„

So war Freund zu Freund. Seit Hutten bey diesem Freunde war, schrieb er fürs Volk, meistens Teutsch, und auch hie und da in Volksreimen. Wenn sie uns Knüttelverse dünken, so waren sies damals nicht: sie waren Verse, die das Volk lesen sollte; und auch andre Werke besezte er hie und da mit solchen Reimen. Sie kamen bald in den Mund vieler, und blieben, und thaten große Würkung.

Die Wahrheit ist von neu gebohren,
Betrug hat seinen Schein verlohren,
Deß sag Gott ieder Lob und Ehr
Und acht nicht förder Lügen mehr.
Ja, sag' ich, Wahrheit war verdrückt,

Ist wieder nun hervorgerückt,
Deß sollt man billig genießen lon,
Die dazu haben Arbeit gethon.
Die faulen Pfaffen lobens nit – –
Ach fromme Teutschen haltet Rath,
Da's nun so weit gegangen hat,
Daß nicht geh wieder hinter sich.
Mit Treue hab's gefördert ich
Und begehr deß anders keinen Genieß.
Denn – wo mir g'schäh deßhalb Verdienst –
Daß man mit Hülf mich nicht verläst,
So will ich auch geloben, daß
Von Wahrheit ich will nimmer lahn,
Das soll mir bieten ab kein Mann.
Auch schafft zu stillen mich, kein Wehr,
Kein Bann, kein' Acht, wie fest und sehr

Man

Man mich damit zu schrecken meint.
Wiewohl mein' fromme Mutter weint,
Da ich die Sach hatt g'fangen an,
Gott woll sie trösten! Es müße gahn,
Und sollt es brechen auch fürm End,
Wills Gott, so mags nicht werden gwendt.
Drum will ich brauchen Füß und Händ'.
Ich habs gewagt!

Ich weiß, fängt er in der Beklagung der Freystäte T. Nation an:

Ich weiß, ich werd noch Lands veriagt,
Um daß ich solchs nicht schweigen kann,
Und nehm des Dings allein mich an.
Doch ist es wahr und ist nicht recht,
Daß man woll machen krum zu schlecht. –

Die traurige Weißagung ward bald erfüllet. Das Jahr drauf fiengen Sickingens Sachen übel

zu gehn an, und 1523 im May starb der edle Held auf folgende unwürdige Weise:

Sickingen hatte einen Zug zu thun gegen den Herzog von Lothringen, Erzbischoff von Trier, Kurfürst von der Pfalz, Landgraf von Hessen. Ein Ritter gegen die Fürsten des ganzen Rheins? Ja! Er war alt, mit Gicht behaftet, konnte nicht mehr aufs Pferd, mußte in einem Seßel getragen werden, und da rotteten sich gegen den alten Löwen ein Hauf andrer Thiere. Höre man ihn selbst, wie er redet:

„Mein lieben Brüder und Nachbarn, warum „kommt ihr wider mich zu fechten und streiten? „Nun bin ich doch mit euch dran. Ich begehr „euch zu erlösen von dem schweren entchristlichen „Joch und Gesez der Pfafheit, und evangelischen „Lichten Gesezen und Christlicher Freyheit zu brin„gen. So wollt ihr das nicht leiden, thut, als „der den fallenden Siechtag hat, will nicht, daß „man ihm helf, daß er nicht verderbe. Denket,

„daß

„daß ihr wider Christum und sein Evangelium „streitet und nicht wider mich. Um des Evange„liums willen will ich den Tod nicht fliehen. Gotts „Will geschehe. Amen„

Dem Adel, den obige Fürsten gegen ihn erregt hatten, schrieb er: „O vesten, edlen, lieben Mit„brüder, wollt Gott, ihr hätt Euch baß bedacht! „Warum zieht ihr wider Euch, Eure Kinder und „Kindskinder? Warum zerreißet ihr Eure Freyheit „und wollt Knecht' und Gefangene der Beschornen „seyn? Denkt ihr nicht, wenn Franz überwunden „wird mit seinem Anhang, wie man darnach Euch „wird ein Zaum und Biß in das Maul legen und „Euch führen, wo N. hinwollen? Ihr wollet denen „helfen, die den teutschen Adel verderbt haben mit „Lügen, Eure väterliche Güter an sich gezogen, als „sind die beschoren Knaben, die Stift und Klöster. „Ihr und die Eure mangelt: sie leben im Saus, „verthun das Eure mit Huren, Hoffart, Vollerey, „Büberey; wollt ihr Eur Leben für die sezen? „Ja sie wollen unsre Seelen auch verderben, so

„sie uns das Evangelium Christi und Wort Got-„tes nicht lassen predigen, auch selber nicht predi-„gen, und ertränken unsre Seelen mit ihren eig-„nen Träumen, Fündlein, Gesezen und Lehren, „gleißenden Worten. Wollt Gott, daß ihr der „Sach noch nachgedächtet, so werden ihr Francisco N. beystehn. Gotts Will geschehn, Amen. All „Sieg von Gott.„ So dachte Franz: dafür stritt er. Da ward er in seinem Alter von vier Für-sten und einem großen Rott Adels in seinem Schloß Landstein zulezt umringt, von einer Kugel, die sie ins Schloß schossen, auf der Mauer getroffen, lebte noch 24 Stunden, hörte die Fürsten und Herren alle sehr freundlich zu ihm sprechen, und starb. Als Luther von seinem Tode hörte, wollte ers zuerst nicht glauben. Da er sich bestätigte, ward er tief-sinnig und brach aus: „Der Herr ist gerecht, aber „wunderbar. Er will seinem Evangelium nicht mit „dem Schwert helfen.„ Wie alle Guten den Tod betraurt haben, braucht keines Worts. Er war und fiel wie Brutus, der lezte Teutsche. Und nicht um ein Phantom politischer Freiheit fiel er, sondern um

Wahr-

Wahrheit, Licht, Recht und Billigkeit, Religion, Christus.

Die meisten Aufklärer des Süd-Teutschlands, aus dem doch in den Hülfswissenschaften das Licht ausgieng, hat Er geschützt, ernährt, beherberget, verfochten: Aquila, Patricius, Bucer, Schwebel, Reuchlin, Oekolampadius. Luthern selbst lud er mehr als einmal: sein Freund Hutten überlebte ihn nur drey Monath.

Mit gebrochnem Herzen gieng er der Schweiz zu, Rettung zu suchen; fand aber unterwegs zum Unglück noch einen schönen Geist und vorgeblichen Freund, der ihm völlig das Herz brach. Erasmus war eben auch zu Basel und der scheuete und verläugnete nun nicht blos den armen, vertriebnen, oder wie er sich ausdrückte, schäbichten Edelmann, den er vormals zum Himmel erhoben hatte; sondern wollte auf der andern Seite gegen Huttens Freunde wieder Freund Huttens heißen, log, schob es auf Huttens Krankheit, daß er ihn nicht gesprochen,

u. s. w. Da trat Hutten auf und expostulirte öffentlich mit ihm, daß das Alles Lug und Trug sey; er sey täglich ausgangen, habe auf dem Markt mit Jedem Stundenlang gesprochen, Erasmus habe ihm die Thür geschloßen, u. f. Als Erasmus hörte, daß die Expostulation unter der Preße sey: kam er wieder, streichelte Hutten, wunderte sich, sprach von alter Freundschaft, rückte ihm sein nacktes Elend auf, hatte gar Herz gnug, einem Verlaßenen und Vertriebenen zu drohen; aber Hutten kehrte sich dran nicht. Die Expostulation erschien, und nun kam Erasmus, mit einem höflichen Schwamm (Spongia) Koth abzuwischen. Der ließ sich aber nicht abwischen, und Luther, Melanchthon ꝛc. haßten den Schwamm und sagten, er habe nicht blos Hutten, sondern das ganze Lutherthum mit Koth besprüzen wollen: denn nun wars das Lutherthum, das ihm und den Musen seinen Freund geraubt — und was man sich weiter für elende, ausgebrauchte Schlupfwinkel eines Kritikers und klaßischen Schöngeistes denken kann. Was das Aergste ist, haben Narren geglaubt, Hutten sey an diesem

Schwamm,

Schwamm, (den er vielleicht nicht mehr gesehen,) erstickt; Er, der an viel ärgrer und härterer Speise nicht zu ersticken pflegte, geschweige des Schwämmleins eines Kritikers, der ihm wohl zu statten kommen wäre.

Ein Höherer riß ihn dem Bann und der Acht, Feinden und falschen Freunden aus dem Rachen; er starb End' Augusts 1523 im 36 Jahr seines Alters. Ufnort heißt die kleine Insel im Zürchersee, wo er im Gebiet des Zürcher Raths Schuz und bey einem armen Pfarrer Pflege, Aerzung fand, und Ruhestäte. Schiffe hinüber, reisender Jüngling, und suche sein Grab und sage: „Hier liegt der Sprecher für die „Teutsche Nation und Freyheit und Wahrheit, der „für sie mehr als sprechen wollt.„ Eine Grenzinsel hat ihm ein unbekanntes Grab gegeben.

Und so must es seyn! Auf kein Grabmal, und marmorn Denkmal müßen die Guten und Edeln des Teutschen Vaterlandes rechnen. Mußte im vorigen Kriege doch ein Franzose kommen, und in der Stadt,

wo Leibniz liegt, nach Leibniz Grabe fragen. Und Niemand wußts, als ein alter Küster, der es, wie der Todtengräber eines Bettlers Grab, mit glattem Steine zeigte. Keinem Teutschen wars eingefallen, an Leibniz Grab zu denken — Ist Hutten nicht die Todesstäte selbst, die Insel auf dem Zürchersee, wahres Grabmal, Dank- und Ehrendenkmal?

In anderm Sinn habe ich Luthers hartes Wort zu sagen: „ Wir Teutsche sind Teutsche! „ nemlich: Auch Huttens Schriften sind verstoben: kein Mensch hat sie noch gesammelt. Viele haben Hand angelegt, sie zu sammlen; aber immer kam ein böser Zufall zwischen. Und da die meisten nur einzelne Bogen und kleine Sücke sind, viele auf Sickingens Schloß gedruckt, von Feinden zerrißen, (sein Bild hatten die Kartheuser zu Schlettstadt zum Wisch ihres Hintertheils gebraucht, dafür sie 1000 Goldgülden A**geld, Sickingen erlegen mußten) vom Volke verbraucht: so ists gerade, als ob sie ganz aus der Welt wären. Und so sind unsres Landsmannes, Reformators, Auf-

klä-

klärers, Freyheitredners, des einzigen Demosthenes unsrer Nation Schriften, sind — im Staube.

Ihr Teutsche, was fehlet Euch? Was fehlet Huttens Schriften, daß ihr sie nicht sammlet, auflesen laßet und erhaltet? Wollet ihr Beyträge zur Reformation lesen; ihr habt ia die schlechtesten Lumpen gesammlet, von Wiedertäufern, Schulrektoren, Kritikern! und Helfershelfern; hier ist ein Reformator selbst, der in seinem Fache eher als Luther begann, und ihm nachher so treu half, so viel für ihn ausrichtete, so viel für ihn litt! Wollet ihr einen schönen Lateiner haben? Iht leset ia auch hier die lezten, hundertmal wiedergekäuten, saftlosen Brocken auf: Wer schreibt schöner, wahrer, und kräftiger, blühender Latein, als Hutten? Erasmus und Melanchthon haben ihn beneidet, die Italiener geschäzet, alle freye und heitere Musenfreunde geliebet. Verzeihe mirs Apollo und der ganze lateinische Parnaß, wenn ich, beym Ciceronischen Schraubenlatein unsrer Pedanten, mich immer daß ich Teutsch schreiben kann, freue;

freue; aber in Huttens iedem Wort, ieder Sylbe ist schöner, blühender lateinischer Styl mit iezt gegenwärtigem Teutschen Geist und Kraft: es würket. Soll der edle Lateiner, die Blüthe des wieder kommenden Geschmacks und Genies, untergehen? Freylich aber, Quartanten vom Römischen As, und Folianten von quisquis und kiskis hat er nicht geschrieben. Wollt ihr endlich Männer von Genie, Gefühl, starkem Triebe, Männer von Laune, Satyre, Salz? beklagt, daß ihr gegen Ausländer deren nicht genug habt — und achtet Hutten nicht! laßt seine Schriften modern? — Vermuthlich soll wieder ein Franzose, ein Italiener kommen, und sie euch, wie die Schriften eures unsterblichen Leibniz sammlen? Und heißt bey aller Welt Sammler, gar Stoppler und Compilatoren, dessen, was euch nicht Ehre bringt; und was uns Ehre bringt, unsre besten Glieder, einen Mann, deß Leben mit dem Leben der Besten der Nation verwebt ist, lassen wir nackt und zerstreut auf den Gebürgen!

Tritt auf, Mann und Jüngling, der werth ist, Huttens Gebeine zu wecken! Mehr als ein Verleger von Geschmack und Gefühl würde Hand bieten, alle guten Jünglinge sich täglich einen Groschen zum Kauf oder zur Pränumeration ersparen, und in 2, 3 Bändchen bekämen wir unsern Hutten. Wäre dies Blatt so glücklich in die Hände dessen zu kommen, der bereits eine gute Sammlung gemacht hätte und sich des Teutschen Merkurs bediente, sich mit andern über das zu einen, was ihm fehlte: Merkur würde sich des teutschen Hutten freuen, und wie sehr ich mich freuen, daß ich zu diesem Werke geholfen!

Hutten schrieb an Luthern einmal: „Dein Werk, „heiliger Mann, ist aus Gott, und wird bleiben: „meins ist menschlich und wird untergehn.„ Die Worte erschüttern, eben weil sie so wahr sind. Huttens und Sickingens Werk gieng unter. Es war der Punkt, daß Teutschland andre Gestalt gewinnen konnte: die zwey, drey Guten strebten; es sollte nicht seyn: die Vorsehung hatte es anders beschlossen:

sen: sie giengen im Schiffbruch unter: sie verloschen wie Sterne in dunkler Nacht. Aber bey wem, als Undankbaren, sollte ihr Andenken verlöschen? Das kräftige Bild, Wort und That, dessen was sie wollten, strebten und nicht ausführen sollten. Liegt in ihrem Untergange, der Katastrophe teutscher Freyheit, nicht eben die größte Lehre?

Von

Von
Deutscher Baukunst.

D. M.

ERVINI A STEINBACH.

1773.

Als ich auf deinem Grabe herumwandelte, edler Erwin, und den Stein suchte, der mir deuten sollte: *Anno domini 1318. XVI. Kal. Febr. obiit Magister Ervinus, Gubernator Fabricæ Ecclesiæ Argentinensis,* und ich ihn nicht finden, keiner deiner Landsleute mir ihn zeigen konnte, daß sich meine Verehrung deiner, an der heiligen Stätte ergossen hätte; da ward ich tief in die Seele betrübt, und mein Herz jünger, wärmer, thöriger und besser als iezt, gelobte dir ein Denkmal, wenn ich zum ruhigen Genuß meiner Besizthümer gelangen würde, von Marmor oder Sandsteinen, wie ichs vermögte.

Was brauchts dir Denkmal! Du hast dir das herrlichste errichtet; und kümmert die Ameisen, die drum krabeln, dein Name nichts, hast du gleiches Schicksal mit dem Baumeister, der Berge aufthürmte in die Wolken.

Wenigen ward es gegeben, einen Babelgedanken in der Seele zu zeugen, ganz, groß, und bis in den kleinsten Theil nothwendig schön, wie Bäume Gottes; wenigern, auf tausend bietende Hände zu treffen, Felsengrund zu graben, steile Höhen drauf zu zaubern, und dann' sterbend ihren Söhnen zu sagen: ich bleibe bey euch, in den Wolken meines Geistes, vollendet das Begonnene in die Wolken.

Was brauchts dir Denkmal! und von mir! Wenn der Pöbel heilige Namen ausspricht, ists Aberglaube oder Lästerung. Dem schwachen Geschmäckler wirds ewig schwindeln an deinem Coloß, und ganze Seelen werden dich erkennen ohne Deuter.

Also nur, treflicher Mann, eh ich mein geflicktes Schiffchen wieder auf den Ocean wage, wahrscheinlicher dem Tod als dem Gewinnst entgegen, siehe hier in diesem Hain, wo ringsum die Namen meiner Geliebten grünen, schneid ich den deinigen, in eine deinem Thurm gleich schlankaufsteigende Buche, hänge an seinen vier Zipfeln dies Schnupftuch mit

Ga-

Gaben dabey auf. Nicht ungleich ienem Tuche, das dem heil. Apostel aus den Wolken herab gelassen ward, voll reiner und unreiner Thiere: so auch voll Blumen, Blüthen, Blätter, auch wohl dürres Gras und Moos, und über Nacht geschoßne Schwämme, das alles ich auf dem Spaziergang durch unbedeutende Gegenden, kalt zu meinem Zeitvertreib botanisirend eingesammelt, dir nun zu Ehren der Verwesung weihe.

*

Es ist im kleinen Geschmack, sagt der Italiäner, und geht vorbey. Kindereyen lallt der Franzose nach, und schnellt triumphirend auf seine Dose a la Greque. Was habt ihr gethan, daß ihr verachten dürft?

Hat nicht der, seinem Grab entsteigende Genius der Alten, den deinen gefesselt, Welscher! Krochst an den mächtigen Resten Verhältnisse zu betteln, flicktest aus den heiligen Trümmern dir Lusthäuser zusammen, und hältst dich für Verwahrer der Kunstgeheimnisse, weil du auf Zoll und Linien von Rie-

sengebäuden Rechenschaft geben kannst. Hättest du mehr gefühlt als gemessen, wäre der Geist der Massen über dich gekommen, die du anstauntest, du hättest nicht so nur nachgeahmt, weil sie's thaten und es schön ist; nothwendig und wahr hättest du deine Plane geschaffen, und lebendige Schönheit wäre bildend aus ihnen gequollen.

So hast du deinen Bedürfnissen einen Schein von Wahrheit und Schönheit aufgetüncht. Die herrliche Wirkung der Säulen traf dich, du wolltest auch ihrer brauchen und mauertest sie ein, wolltest auch Säulenreihen haben, und umzirkeltest den Vorhof der Peterskirche mit Marmorgängen, die nirgends hin noch her führen, daß Mutter Natur, die das ungehörige und unnöthige verachtet und haßt, deinen Pöbel trieb, ihre Herrlichkeit zu öffentlichen Kloacken zu prostituiren, daß ihr die Augen wegwendet und die Nasen zuhaltet vorm Wunder der Welt.

Das geht nun so alles seinen Gang, die Grille des Künstlers dient dem Eigensinne des Reichen,

der

der Reisebeschreiber gafft, und unsre schöne Geister, genannt Philosophen, erdrechseln aus protoplastischen Mährchen, Principien und Geschichte der Künste bis auf den heutigen Tag, und ächte Menschen ermordet der böse Genius im Vorhof der Geheimnisse.

Schädlicher als Beyspiele sind dem Genius Principien. Vor ihm mögen einzelne Menschen, einzelne Theile bearbeitet haben. Er ist der erste, aus dessen Seele die Theile in Ein ewiges Ganze zusammen gewachsen, hervortreten. Aber Schule und Principium fesselt alle Kraft der Erkenntniß und Thätigkeit. Was soll uns das, du neufranzösischer philosophirender Kenner, daß der erste zum Bedürfniß erfindsame Mensch, vier Stämme einrammelte, vier Stangen drüber verband, und Aeste und Moos drauf deckte? Daraus entscheidest du das gehörige unsrer heutigen Bedürfnisse, eben als wenn du dein neues Babylon, mit einfältigem Patriarchalischem Hausvatersinn regieren wolltest.

Und es ist noch dazu falsch, daß deine Hütte die erstgebohrne der Welt ist. Zwey an ihrem Gipfel sich kreuzende Stangen vornen, zwey hinten und eine Stange quer über zum Forst, ist und bleibt, wie du alltäglich an Hütern der Felder und Weinberge erkennen kannst, eine weit primävere Erfindung, von der du doch nicht einmal Principium für deine Schweinställe abstrahiren könntest.

So vermag keiner deiner Schlüsse sich zur Region der Wahrheit zu erheben, sie schweben alle in der Atmosphäre deines Systems. Du willst uns lehren, was wir brauchen sollen, weil das, was wir brauchen, sich nach deinen Grundsäzen nicht rechtfertigen läßt.

Die Säule liegt dir sehr am Herzen, und in andrer Weltgegend wärst du Prophet. Du sagst: Die Säule ist der erste, wesentliche Bestandtheil des Gebäudes, und der schönste. Welche erhabene Eleganz der Form, welche reine mannigfaltige Grösse, wenn sie in Reihen da stehn! Nur hütet euch sie un-

gehörig zu brauchen; ihre Natur ist, freyzustehn. Wehe den Elenden, die ihren schlanken Wuchs, an plumpe Mauern geschmiedet haben!

Und doch dünkt mich, lieber Abt, hätte die öftere Wiederholung dieser Unschicklichkeit des Säuleneinmauerns, daß die Neuern sogar antiker Tempel Interkolumnia mit Mauerwerk ausstopften, dir einiges Nachdenken erregen können. Wäre dein Ohr nicht für Wahrheit taub, diese Steine würden sie dir gepredigt haben.

Säule ist mit nichten ein Bestandtheil unsrer Wohnungen; sie widerspricht vielmehr dem Wesen all unsrer Gebäude. Unsre Häuser entstehen nicht aus vier Säulen in vier Ecken; sie entstehen aus vier Mauern auf vier Seiten, die statt aller Säulen sind, alle Säulen ausschliessen, und wo ihr sie anflickt, sind sie belastender Ueberfluß. Eben das gilt von unsern Pallästen und Kirchen. Wenige Fälle ausgenommen, auf die ich nicht zu achten brauche.

Eure Gebäude stellen euch also Flächen dar, die, ie weiter sie sich ausbreiten, ie kühner sie gen Himmel steigen, mit desto unerträglicherer Einförmigkeit die Seele unterdrücken müssen! Wohl! wenn uns der Genius nicht zu Hülfe käme, der Erwinen von Steinbach eingab: vermannigfaltige die ungeheure Mauer, die du gen Himmel führen sollst, daß sie aufsteige gleich einem hocherhabnen, weit verbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Aesten, Millionen Zweigen und Blättern wie der Sand am Meer, rings um, der Gegend verkündet, die Herrlichkeit des Herrn, seines Meisters.

* *

Als ich das erstemal nach dem Münster gieng, hatte ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geschmacks. Auf Hörensagen ehrt ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrnen Willkührlichkeiten gothischer Verzierungen. Unter die Rubrik Gothisch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs, häufte ich alle synonimische Mißverständnisse, die mir von unbestimmten, ungeordnetem, unnatürlichem, zusammen-

mengestoppeltem, aufgeflicktem, überladenem, ie=mals durch den Kopf gezogen waren. Nicht geschei=ter als ein Volk, das die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hieß alles gothisch, was nicht in mein System paßte, von dem gedrechselten, bunten, Puppen und Bilderwerk an, womit unsre bürger=liche Edelleute ihre Häuser schmücken, bis zu den ernsten Resten der älteren deutschen Baukunst, über die ich, auf Anlaß einiger abentheuerlichen Schnör=kel, in den allgemeinen Gesang stimmte: „Ganz „von Zierrath erdrückt!„ und so graute mirs im Gehen vorm Anblick eines mißgeformten krausbor=stigen Ungeheuers.

Mit welcher unerwarteten Empfindung über=raschte mich der Anblick, als ich davor trat. Ein, ganzer grosser Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tausend harmonirenden Einzelnhei=ten bestand, ich wohl schmecken und geniessen, kei=neswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie sagen, daß es also mit den Freuden des Himmels sey, und wie oft bin ich zurückgekehrt, diese himm=

lisch-irrdische Freude zu geniessen, den Riesengeist unsrer ältern Brüder, in ihren Werken zu umfassen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen in iedem Lichte des Tags, zu schauen seine Würde und Herrlichkeit. Schwer ist's dem Menschengeist, wenn seines Bruders Werk so hoch erhaben ist, daß er nur beugen, und anbeten muß. Wie oft hat die Abenddämmerung mein durch forschendes Schauen ermattetes Aug, mit freundlicher Ruhe gelezt, wenn durch sie die unzähligen Theile, zu ganzen Massen schmolzen, und nun diese, einfach und groß, vor meiner Seele standen, und meine Kraft sich wonnevoll entfaltete, zugleich zu geniessen und zu erkennen. Da offenbarte sich mir, in leisen Ahndungen, der Genius des grossen Werkmeisters. Was staunst du, lispelt er mir entgegen. Alle diese Massen waren nothwendig, und siehst du sie nicht an allen älteren Kirchen meiner Stadt? Nur ihre willkührlichen Grössen hab' ich zum stimmenden Verhältniß erhoben. Wie über dem Haupteingang, der zwey kleinere zu'n Seiten beherrscht, sich der weite Kreis des Fensters öffnet,

der

der dem Schiffe der Kirche antwortet, und sonst nur Tageloch war, wie, hoch drüber der Glockenplaz die kleineren Fenster erforderte! das all war nothwendig, und ich bildete es schön. Aber ach, wenn ich durch die düstern erhabnen Oeffnungen hier zur Seite schwebe, die leer und vergebens da zu stehn scheinen. In ihre kühne schlanke Gestalt hab ich die geheimnißvollen Kräfte verborgen, die iene beyden Thürme hoch in die Luft heben sollten, deren, ach, nur einer traurig da steht, ohne den fünfgethürmten Hauptschmuck, den ich ihm bestimmte, daß ihm und seinem königlichen Bruder die Provinzen umher huldigten. Und so schied er von mir, und ich versank in theilnehmende Traurigkeit, bis die Vögel des Morgens, die in seinen tausend Oeffnungen wohnen, der Sonne entgegen iauchzten, und mich aus dem Schlummer weckten. Wie frisch leuchtet er im Morgenduftglanz mir entgegen, wie froh konnt ich ihm meine Arme entgegen strecken, schauen die grossen harmonischen Massen, zu unzählig kleinen Theilen belebt; wie in Werken der ewigen Natur, bis aufs geringste Zäserchen, alles Gestalt, und alles zweckend zum Ganzen;

zen; wie das festgegründete ungeheure Gebäude sich leicht in die Luft hebt; wie durchbrochen alles, und doch für die Ewigkeit. Deinem Unterricht dank ich's, Genius, daß mirs nicht mehr schwindelt an deinen Tiefen, daß in meine Seele ein Tropfen sich senkt, der Wonneruh des Geistes, der auf solch eine Schöpfung herabschauen, und gottgleich sprechen kann, es ist gut!

* * *

Und nun soll ich nicht ergrimmen, heiliger Erwin, wenn der deutsche Kunstgelehrte, auf Hörensagen neidischer Nachbarn, seinen Vorzug verkennt, dein Werk mit dem unverstandnen Worte gothisch verkleinert. Da er Gott danken sollte, laut verkündigen zu können: das ist deutsche Baukunst, unsre Baukunst, da der Italiäner sich keiner eignen rühmen darf, vielweniger der Franzos. Und wenn du dir selbst diesen Vorzug nicht zugestehen willst, so erweis uns, daß die Gothen schon wirklich so gebaut haben, wo sich einige Schwürigkeiten finden werden. Und, ganz am Ende, wenn du nicht darthust, ein Homer sey schon vor dem Homer gewesen, so lassen

sen wir dir gerne die Geschichte kleiner gelungner und mißlungner Versuche, und treten anbetend vor das Werk des Meisters, der zuerst die zerstreuten Elemente, in Ein lebendiges Ganze zusammen schuf. Und du, mein lieber Bruder im Geiste des Forschens nach Wahrheit und Schönheit, verschließ dein Ohr vor allem Wortgeprahle über bildende Kunst, komm, geniesse und schaue. Hüte dich, den Namen deines edelsten Künstlers zu entheiligen, und eile herbey, daß du schauest sein trefliches Werk. Macht es dir einen widrigen Eindruck, oder keinen, so gehab dich wohl, laß einspannen, und so weiter nach Paris.

Aber zu dir, theurer Jüngling, gesell ich mich, der du bewegt da stehst, und die Widersprüche nicht vereinigen kannst, die sich in deiner Seele kreuzen, bald die unwiderstehliche Macht des grossen Ganzen fühlst, bald mich einen Träumer schiltst, daß ich da Schönheit sehe, wo du nur Stärke und Rauheit siehst. Laß einen Mißverstand uns nicht trennen, laß die weiche Lehre neuerer Schönheiteley, dich für das bedeutende Rauhe nicht verzärteln, daß nicht

zulezt deine kränkelnde Empfindung nur eine unbedeutende Glätte ertragen könne. Sie wollen euch glauben machen, die schönen Künste seyen entstanden aus dem Hang, den wir haben sollen, die Dinge rings um uns zu verschönern. Das ist nicht wahr! Denn in dem Sinne, darin es wahr seyn könnte, braucht wohl der Bürger und Handwerker die Worte, kein Philosoph.

Die Kunst ist lange bildend, eh sie schön ist, und doch, so wahre, grosse Kunst, ia, oft wahrer und grösser, als die Schöne selbst. Denn in dem Menschen ist eine bildende Natur, die gleich sich thätig beweist, wann seine Existenz gesichert ist. Sobald er nichts zu sorgen und zu fürchten hat, greift der Halbgott, wirksam in seiner Ruhe, umher nach Stoff, ihm seinen Geist einzuhauchen. Und so modelt der Wilde mit abentheuerlichen Zügen, gräßlichen Gestalten, hohen Farben, seine Cocos, seine Federn, und seinen Körper. Und laßt diese Bildnerey aus den willkührlichsten Formen bestehn, sie wird ohne Gestaltsverhältniß zusammenstimen, denn Eine Empfindung schuf sie zum karackteristischen Ganzen.

Diese

Diese karackteristische Kunst, ist nun die einzige wahre. Wenn sie aus inniger, einiger, eigner, selbstständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ia unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauher Wildheit, oder aus gebildeter Empfindsamkeit gebohren werden, sie ist ganz und lebendig. Da seht ihr bey Nation und einzelnen Menschen dann unzählige Grade. Jemehr sich die Seele erhebt zu dem Gefühl der Verhältnisse, die allein schön und von Ewigkeit sind, deren Hauptakkorde man beweisen, deren Geheimnisse man nur fühlen kann, in denen sich allein das Leben des gottgleichen Genius in seeligen Melodien herumwälzt; iemehr diese Schönheit in das Wesen eines Geistes eindringt, daß sie mit ihm entstanden zu seyn scheint, daß ihm nichts genugthut als sie, daß er nichts aus sich wirkt als sie, desto glücklicher ist er, desto tiefgebeugter stehen wir da und beten an den Gesalbten Gottes.

Und von der Stufe, auf welche Erwin gestiegen ist, wird ihn keiner herabstossen. Hier steht

sein

sein Werk, tretet hin und erkennt das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse, würkend aus starker, rauher, deutscher Seele, auf dem eingeschränkten düstern Pfaffenschauplaz des medii aevi.

* * * *

Und unser aevum? hat auf seinen Genius verziehen, hat seine Söhne umher geschickt, fremde Gewächse zu ihren Verderben einzusammeln. Der leichte Franzose, der noch weit ärger stoppelt, hat wenigstens eine Art von Wiz, seine Beute zu Einem Ganzen zu fügen, er baut iezt aus griechischen Säulen und deutschen Gewölbern seiner Magdalene einen Wundertempel. Von einem unsrer Künstler, als er ersucht ward, zu einer altdeutschen Kirche ein Portal zu erfinden, hab ich gesehen ein Model fertigen, stattlichen antiken Säulenwerks.

Wie sehr unsre geschminkte Puppenmahler mir verhaßt sind, mag ich nicht deklamiren. Sie haben durch theatralische Stellungen, erlogne Teints, und bunte Kleider die Augen der Weiber gefangen.

Männ-

Männlicher Albrecht Dürer, den die Neulinge anspötteln, deine holzgeschnizteste Gestalt ist mir willkommner.

Und ihr selbst, trefliche Menschen, denen die höchste Schönheit zu geniessen gegeben ward, und nunmehr herabtretet, zu verkünden eure Seeligkeit, ihr schadet dem Genius. Er will auf keinen fremden Flügeln, und wären's die Flügel der Morgenröthe, empor gehoben und fortgerückt werden. Seine eigne Kräfte sind's, die sich im Kindertraum entfalten, im Jünglingsleben bearbeiten, bis er stark und behend, wie der Löwe des Gebürges auseilt auf Raub. Drum erzieht sie meist die Natur, weil ihr Pädagogen ihm nimmer den mannigfaltigen Schauplaz erkünsteln könnt, stets im gegenwärtigen Maaß seiner Kräfte zu handeln und zu geniessen.

Heil dir, Knabe! der du mit einem scharfen Aug für Verhältnisse gebohren wirst, dich mit Leichtigkeit an allen Gestalten zu üben. Wenn denn nach und nach die Freude des Lebens um dich erwacht, und du iauchzenden Menschengenuß nach Arbeit, Furcht und Hofnung fühlst; das muthige Geschrey

des Winzers, wenn die Fülle des Herbsts seine Gefässe anschwellt, den belebten Tanz des Schnitters, wenn er die müßige Sichel hoch in den Balken geheftet hat; wenn dann männlicher, die gewaltige Nerve der Begierden und Leiden in deinem Pinsel lebt, du gestrebt und gelitten genug hast, und genug genossen, und satt bist irrdischer Schönheit, und werth bist auszuruhen in dem Arme der Göttinn, werth an ihrem Busen zu fühlen, was den vergötterten Herkules neu gebahr; nimm ihn auf himmlische Schönheit, du Mitlerinn zwischen Göttern und Menschen, und mehr als Prometheus leit er die Seeligkeit der Götter auf die Erde.

Frag-

Fragmente.

Als Anhang
zu
Herrn Merciers
Versuch über die Schauspielkunst.

Es ist endlich einmal Zeit, daß man aufgehöret hat, über die Form dramatischer Stücke zu reden, über ihre Länge und Kürze, ihre Einheiten, ihren Anfang, ihr Mittel und Ende, und wie das Zeug alle hieß. Auch geht der Verfasser ziemlich stracks auf den Innhalt los, der sich sonst so von selbst zu geben schien.

Deswegen giebts doch eine Form, die sich von iener unterscheidet, wie der innere Sinn vom äussern, die nicht mit Händen gegriffen, die gefühlt seyn will. Unser Kopf muß übersehen, was ein andrer Kopf fassen kann, unser Herz muß empfinden, was ein andres füllen mag. Das Zusammenwer-

fen der Regeln giebt keine Ungebundenheit, und wenn ia das Beyspiel gefährlich seyn sollte, so ists doch im Grunde besser ein verworrnes Stück machen, als ein kaltes.

Freylich wenn mehrere das Gefühl dieser innern Form hätten, die alle Formen in sich begreift, würden wir weniger verschobne Geburten des Geists aneklen. Man würde sich nicht einfallen lassen, iede tragische Begebenheit zum Drama zu strecken, nicht ieden Roman zum Schauspiel zerstücklen! Ich wollte, daß ein guter Kopf dies doppelte Unwesen parodirte, und etwa die aesopische Fabel vom Wolf und Lamme zum Trauerspiel in fünf Akten umarbeitete.

Jede Form, auch die gefühlteste, hat etwas Unwahres, allein sie ist ein für allemal das Glas, wodurch wir die heiligen Strahlen der verbreiteten Natur an das Herz der Menschen zum Feuerblick sammeln. Aber das Glas! Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht eriagen, es ist, wie der geheimnißvolle Stein der Alchimisten, Gefäs und Materie, Feuer und Kühlbad. So einfach, daß es vor allen Thüren liegt, und so ein wunderbar Ding, daß iust die

Leute,

Leute, die es besizen, meist keinen Gebrauch davon machen können.

Wer übrigens eigentlich für die Bühne arbeiten will, studire die Bühne, Würkung der Fernemalerey, der Lichter, Schminke, Glanzleinewand und Flittern, lasse die Natur an ihrem Ort, und bedenke ja fleißig, nichts anzulegen, als was sich auf Brettern zwischen Latten, Pappendeckel und Leinewand, durch Puppen, vor Kindern ausführen läßt.

*

Folgende Blätter streu ich ins Publikum mit der Hoffnung, daß sie die Menschen finden werden, denen sie Freude machen können. Sie enthalten Bemerkungen und Grillen des Augenblicks, meist über bildende Kunst, und scheinen also hier am unrechten Plaz hingeworfen. Sey's also nur denen, die einen Sprung über die Gräben, wodurch Kunst von Kunst gesondert wird, als salto mortale nicht fürchten, und solchen, die mit freundlichem Herzen aufnehmen, was man ihnen in harmloser Zutraulichkeit hinreicht. So auch mit den Gedichten.

I.

Nach Falkonet und über Falkonet.

— Aber möchte einer sagen, diese schwebende Verbindungen, diese Glanzkraft des Marmors, die die Uebereinstimmung hervorbringen, diese Uebereinstimmung selbst, begeistert sie nicht den Künstler mit der Weichheit, mit der Lieblichkeit, die er nachher in seine Werke legt? Der Gyps dagegen, beraubt er ihn nicht einer Quelle von Annehmlichkeiten, die sowohl die Malerey als die Bildhauerkunst erheben? Diese Bemerkung ist nur obenhin. Der Künstler findet die Zusammenstimmung weit stärker in den Gegenständen der Natur, als in einem Marmor, der sie vorstellt. Das ist die Quelle, wo er unaufhörlich schöpft, und da hat er nicht wie bey der Arbeit nach dem Marmor zu fürchten, ein schwacher Colorist zu werden. Man vergleiche nur, was diesen Theil betrifft, Rembrandt und Rubens mit Poußin, und entscheide nachher, was ein Künstler mit allen den sogenannten Vorzügen des Marmors gewinnt. Auch sucht der Bildhauer die Stimmung nicht in der Materie,

terie, woraus er arbeitet, er versteht sie in der Natur zu sehen, er findet sie so gut in dem Gyps als in dem Marmor*); denn es ist falsch, daß der Gyps eines harmonischen Marmors nicht auch harmonisch sey, sonst würde man nur Abgüsse ohne Gefühl machen können, das Gefühl ist Uebereinstimmung und vice versa. Die Liebhaber, die so bezaubert von diesen Tons, diesen feinen Schwingungen sind, haben nicht unrecht, denn es zeigen sich solche an dem Marmor so gut, wie in der ganzen Natur, nur erkennt man sie leichter da, wegen der einfachen und starken Würkung, und der Liebhaber, weil er sie hier zum erstenmal bemerkt, glaubt, daß sie nirgends, oder wenigstens nirgends so kräftig, anzutreffen seyen. Das Aug des Künstlers aber findet sie überall. Er mag die Werkstätte eines Schusters betreten, oder ei-

 nen

*) Warum ist die Natur immer schön? Ueberall schön? Ueberall bedeutend? Sprechend! Und der Marmor und Gyps, warum will der Licht, besonder Licht haben? Ists nicht, weil die Natur sich ewig in sich bewegt, ewig neu erschafft, und der Marmor, der belebteste, da steht todt. Erst durch den Zauberstab der Beleuchtung zu retten von seiner Leblosigkeit.

nen Stall, er mag das Gesicht seiner Geliebten, seine Stiefel oder die Antike ansehn, überall sieht er die heiligen Schwingungen und leise Töne, womit die Natur alle Gegenstände verbindet. Bey iedem Tritte eröffnet sich ihm die magische Welt, die iene große Künstler innig und beständig umgab, deren Werke in Ewigkeit den wetteifernden Künstler zur Ehrfurcht hinreißen, alle Verächter, ausländische und innländische, studirte und unstudirte, im Zaum halten, und den reichen Sammler in Contribution sezen werden.

Jeder Mensch hat mehrmal in seinem Leben die Gewalt dieser Zauberey gefühlt, die den Künstler allgegenwärtig faßt, dadurch ihm die Welt ringsumher belebt wird. Wer ist nicht einmal beym Eintritt in einen heiligen Wald von Schauer überfallen worden? Wen hat die umfangende Nacht nicht mit einem unheimlichen Grausen geschüttelt? Wem hat nicht in Gegenwart seines Mädgens die ganze Welt golden geschienen? Wer fühlte nicht an ihrem Arme Himmel und Erde in wonnevollsten Harmonien zusammenfließen?

Davon fühlt nun der Künstler nicht allein die Würkungen, er dringt bis in die Ursachen hinein, die sie hervorbringen. Die Welt liegt vor ihm, möcht ich sagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblick, da er sich des Geschaffnen freut, auch alle die Harmonien genießt, durch die er sie hervorbrachte und in denen sie besteht. Drum glaubt nicht so schnell zu verstehen, was das heisse: Das Gefühl ist die Harmonie und vice versa.

Und das ist es, was immer durch die Seele des Künstlers webt, was in ihm nach und nach sich zum verstandensten Ausdrucke drängt, ohne durch die Erkenntnißkraft durchgegangen zu seyn.

Ach dieser Zauber ists, der aus den Sälen der Großen und aus ihren Gärten flieht, die nur zum Durchstreifen, nur zum Schauplaz der an einander hinwischenden Eitelkeit ausstaffirt und beschnitten sind. Nur da, wo Vertraulichkeit, Bedürfniß, Innigkeit wohnen, wohnt alle Dichtungskraft, und weh dem Künstler, der seine Hütte verläßt, um in

den

den Akademischen Pranggebäuden sich zu verflattern! Denn wie geschrieben steht: es seye schwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, eben so schwer ists auch, daß ein Mann, der sich der veränderlichen modischen Art gleichstellt, der sich an der Flitterherrlichkeit der neuen Welt ergözt, ein gefühlvoller Künstler werde. Alle Quellen natürlicher Empfindung, die der Fülle unsrer Väter offen waren, schliessen sich ihm. Die papierne Tapete, die an seiner Wand in wenig Jahren verbleicht, ist ein Zeugniß seines Sinns und ein Gleichniß seiner Werke.

Ueber das Uebliche sind schon so viel Blätter verdorben worden, mögen diese mit drein gehn. Mich dünkt das Schikliche gelte in aller Welt für's Uebliche, und was ist in der Welt schicklicher als das Gefühlte? Rembrandt, Raphael, Rubens kommen mir in ihren geistlichen Geschichten wie wahre Heilige vor, die sich Gott' überall auf Schritt und Tritt, im Kämmerlein und auf den Felde, gegenwärtig fühlen, und nicht des umständlichen Prachts von Tempeln und Opfern bedürfen, um ihn an ihre Herzen herbey-

beyzuzerren. Ich seze da drey Meister zusammen, die man fast immer durch Berge und Meere zu trennen pflegt, aber ich dürfte mich wohl getrauen noch manche große Namen herzusezen, und zu beweisen, daß sie sich alle in diesem wesentlichen Stücke gleich waren.

Ein großer Maler wie der andre, lockt durch große und kleine empfundene Naturzüge den Zuschauer, daß er glauben soll, er sey in die Zeiten der vorgestellten Geschichte entrückt, und wird nur in die Vorstellungsart, in das Gefühl des Malers versezt. Und was kann er im Grunde verlangen, als daß ihm Geschichte der Menschheit mit und zu wahrer menschlicher Theilnehmung hingezaubert werde?

Wenn Rembrandt seine Mutter Gottes mit dem Kinde als niederländische Bäurinn vorstellt, sieht freilich iedes Herrchen, daß entsezlich gegen die Geschichte geschlägelt ist, welche vermeldet: Christus seye zu Bethlehem im iüdischen Lande gebohren worden. Das haben die Italiener besser gemacht! sagt

er:

er: Und wie? — Hat Raphael was anders, was mehr gemahlt, als eine liebende Mutter mit ihrem Ersten, Einzigen? und war aus dem Sujet etwas anders zu malen? Und ist Mutterliebe in ihren Abschattungen nicht eine ergiebige Quelle für Dichter und Maler, in allen Zeiten? Aber es sind die biblischen Stücke, alle durch kalte Veredlung und die gesteifte Kirchenschicklichkeit aus ihrer Einfalt und Wahrheit herausgezogen und dem theilnehmenden Herzen entrissen worden, um gaffende Augen des Dumpfsinns zu blenden. Sizt nicht Maria zwischen den Schnörkeln aller Altareinfassungen, vor den Hirten, mit dem Knäblein da, als ließ sie's um Geld sehn, oder habe sich, nach ausgeruhten vier Wochen, mit aller Kindbettsmuße und Weibseitelkeit auf die Ehre dieses Besuchs vorbereitet? Das ist nun schicklich! das ist gehörig! das stößt nicht mit der Geschichte.

Wie behandelt Rembrandt diesen Vorwurf? Er versezt uns in einen dunkeln Stall, Noth hat die Gebährerinn getrieben, das Kind an der Brust,

mit

mit dem Vieh das Lager zu theilen, sie sind beyde bis an Hals mit Stroh und Kleidern zugedeckt, es ist alles düster, ausser einem Lämpgen, das dem Vater leuchtet, der mit einem Büchelgen dasizt und Marien einige Gebete vorzulesen scheint. In dem Augenblick treten die Hirten herein. Der vorderste, der mit einer Stallaterne vorangeht, guckt, indem er die Müze abnimmt, in das Stroh. War an diesem Plaze die Frage deutlicher auszudrüken: Ist hier der neugebohrne König der Juden?

Und so ist alles Costume lächerlich! denn auch der Maler, der's euch am besten zu beobachten scheint, beobachtets nicht einen Augenblick. Derjenige, der auf die Tafel des reichen Manns Stengelgläser sezte, würde übel angesehen werden, und drum hilft er sich mit abenteuerlichen Formen, belügt euch mit unbekanten Töpfen, aus welchem uralten Gerümpelschranke er nur immer mag, und zwingt mich durch den markleeren Adel überirrdischer Wesen in statlich gefalteten Schlepmänteln zu Bewunderung und Ehrfurcht.

Was

Was der Künstler nicht geliebt hat, nicht liebt, soll er nicht schildern, kann er nicht schildern. Ihr findet Rubensens Weiber zu fleischig! Ich sage euch, es waren seine Weiber, und hätt' er Himmel und Hölle, Luft, Erd und Meer mit Idealen bevölkert, so wäre er ein schlechter Ehmann gewesen, und es wäre nie kräftiges Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein geworden. *)

Es ist thörig von einem Künstler zu fordern, er soll viel, er soll alle Formen umfassen. Hatte doch oft die Natur selbst für ganze Provinzen nur Eine Gesichtsgestalt zu vergeben. Wer allgemein seyn will,

*) In dem Stück von Gout nach Elsheimer Philemon und Baucis, hat sich Jupiter auf einem Großvaterstuhl niedergelassen, Merkur ruht auf einem niederen Lager aus, Wirth und Wirthinn sind nach ihrer Art beschäftigt sie zu bedienen. Jupiter hat sich indessen in der Stube umgesehen, und just fallen seine Augen auf einen Holzschnitt an der Wand, wo er einen seiner Liebesschwänke, durch Merkurs Beyhülfe ausgeführt, klärlich abgebildet sieht. Wenn so ein Zug nicht mehr werth ist, als ein ganzes Zeughaus wahrhafter antiker Nachtgeschirre, so will ich alles denken, dichten, trachten und schreiben aufgeben.

will, wird nichts, die Einschränkung ist dem Künstler so nothwendig, als iedem, der aus sich was bedeutendes bilden will. Das Haften an ebendenselben Gegenständen, an dem Schrank voll alten Hausraths und wunderbaren Lumpen hat Rembrandt zu dem Einzigen gemacht, der er ist. Denn ich will hier nur von Licht und Schatten reden, ob sich gleich auf Zeichnung eben das anwenden läßt. Das Haften an eben der Gestalt unter Einer Lichtsart muß nothwendig, den, der Auge hat, endlich in alle Geheimnisse leiten, wodurch sich das Ding ihm darstellt, wie es ist. Nimm iezo das Haften an Einer Form, unter allen Lichtern, so wird dir dieses Ding immer lebendiger, wahrer, runder, es wird endlich du selbst werden. Aber bedenke, daß ieder Menschenkraft ihre Gränzen gegeben sind. Wie viel Gegenstände bist du im Stande so zu fassen, daß sie aus dir wieder neu hervorgeschaffen werden mögen? Das frag dich, geh vom Häuslichen aus, und verbreite dich, so du kanst, über alle Welt.

II.

Dritte Wallfahrt
nach Erwins Grabe im Juli 1775.

Vorbereitung.

Wieder an deinem Grabe und dem Denkmal des ewigen Lebens in dir über deinem Grabe, heiliger Erwin! fühle ich, Gott sey Dank, daß ich bin wie ich war, noch immer so kräftig, gerührt von dem Großen, und o Wonne, noch einziger, ausschließender gerührt von dem Wahren, als ehemals, da ich oft aus kindlicher Ergebenheit das zu ehren mich bestrebte, wofür ich nichts fühlte und, mich selbst betrügend, den Kraft und-Wahrheitsleeren Gegenstand mit liebevoller Ahndung übertünchte. Wie viel Nebel sind von meinen Augen gefallen, und doch bist du nicht aus meinem Herzen gewichen, alles belebende Liebe! Die du mit der Wahrheit wohnst, ob sie gleich sagen, du seyst lichtscheu und entfliehend im Nebel.

Ge-

Gebeth.

Du bist Eins und lebendig, gezeugt und entfaltet, nicht zusammengetragen und geflickt. Vor dir, wie vor dem Schaum stürmenden Sturze des gewaltigen Rheins, wie vor der glänzenden Krone der ewigen Schneegebürge, wie vor dem Anblick des heiter ausgebreiteten Sees, und deiner Wolkenfelsen und wüsten Thäler, grauer Gotthard! Wie vor iedem großen Gedanken der Schöpfung, wird in der Seele reeg was auch Schöpfungskraft in ihr ist. In Dichtung stammlet sie über, in krüzlenden Strichen wühlt sie auf dem Papier Anbethung dem Schaffenden, ewiges Leben, umfassendes unauslöschliches Gefühl des, das da ist und da war und da seyn wird.

Erste Station.

Ich' will schreiben, denn mir ists wohl, und so oft ich da schrieb, ists auch andern wohl worden die's lasen, wenn ihnen das Blut rein durch die Adern floß und die Augen ihnen hell waren. Mög es euch wohl seyn meine Freunde, wie mir in der

Luft, die mir über alle Dächer der verzerrten Stadt morgendlich auf diesem Umgange entgegen weht.

Zweyte Station.

Höher in der Luft, hinabschauend, schon überschauend die herrliche Ebne, vaterlandwärts, liebwärts und doch voll bleibenden Gefühls des gegenwärtigen Augenblicks.

Ich schrieb ehmals ein Blatt verhüllter Innigkeit, das wenige lasen, buchstabenweise nicht verstanden, und worinn gute Seelen nur Funken wehen sahen, des was sie unaussprechlich und unausgesprochen glücklich macht. Wunderlich war's von einem Gebäude geheimnißvoll reden, Thatsachen in Räzel hüllen, und von Maasverhältnissen poetisch lallen! und doch geht mir's iezt nicht besser. So sey es denn mein Schicksal, wie es dein Schicksal ist, himmelan strebender Thurn, und deins, weitverbreitete Welt Gottes! angegafft und läppgensweise in den Gehirnchen der Welschen aller Völker auftapezirt zu werden.

Drit-

Dritte Station.

Hätt ich euch bey mir, schöpfungsvolle Künstler, gefühlvolle Kenner! deren ich auf meinen kleinen Wanderungen so viele fand, und auch euch, die ich nicht fand und die sind. Wenn euch dies Blatt reichen wird, laßt es euch Stärkung seyn gegen das flache unermüdete Anspulen unbedeutender Mittelmäßigkeit, und solltet ihr an diesen Plaz kommen, gedenkt mein in Liebe.

Tausend Menschen ist die Welt ein Raritätenkasten, die Bilder gaukeln vorüber und verschwinden, die Eindrücke bleiben flach und einzeln in der Seele, drum lassen sie sich so leicht durch fremdes Urtheil leiten, sie sind willig die Eindrücke anders ordnen, verschieben und ihren Werth auf und ab bestimmen zu lassen.

* * *

Hier ward durch Lenzens Ankunft die Andacht des Schreibers unterbrochen, die Empfindung gieng in Gespräche über, unter welchen die übrigen Stationen vollendet wurden. Mit iedem Tritte über-

zeugte man sich mehr: daß Schöpfungskraft im Künstler sey aufschwellendes Gefühl der Verhältnisse, Maase und des Gehörigen, und daß nur durch diese ein selbstständig Werk, wie andere Geschöpfe durch ihre individuelle Keimkraft hervorgetrieben werden.

III.

Brif.

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier schon wieder,
Doch ist mirs wohl um mich herum,
Darum schreib ich dirs nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt alles da zusammen;
Da dacht ich da wird Wärme seyn,
Geht mein Gemäld in Flammen!
Auch thät ich bey der Schäze Flor
Viel Glut und Reichthum schwärmen;
Doch Menschenfleisch geht allem vor
Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
Wie ich bin und wie du bist,

Den

Den belohnet auch die Arbeit mit Genuß,
Nichts wird in der Welt ihm Ueberdruß.
Denn er blöcket nicht mit stumpfem Zahn
Lang Gesottnes und Gebratnes an,
Das er, wenn er noch so sittlich kaut,
Endlich doch nicht sonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.
Sieh so ist Natur ein Buch lebendig,
Unverstanden doch nicht unverständlich.
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenschein und alle Bäume,
Alles Meergestad nnd alle Träume,
In dein Herz zu sammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander!
Und wie muß dir's werden, wenn du fühlest,
Daß du alles in dir selbst erzielest?
Freude hast an deiner Frau und Hunden,
Als wohl keiner in Elysium gefunden,

Als er da mit Schatten lieblich schweifte,
Und an goldnen Gottgestalten streifte.
Nicht in Rom, in Magna Gräcia,
Dir im Herzen ist die Wonne da!
Wer mit seiner Mutter der Natur sich hält,
Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

IV.

Guter Rath auf ein Reisbret auch wohl Schreibtisch ꝛc.

'S g'schieht wohl, daß man an einem Tag
Weder Gott noch Menschen leiden mag!
Will nichts dir nach dem Herzen ein!
Sollts in der Kunst wohl anders seyn?
Drum hez dich nicht zur schlimmen Zeit,
Denn Füll und Kraft ist nimmer weit,
Hast in der bösen Stund geruht,
Ist dir die gute doppelt gut.

V.

Kenner und Künstler.

Kenner.

Gut brav mein Herr! Allein
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten!
Hier zuckts ein wenig!
Und die Lippe nicht ganz Natur,
Zu todt noch alles.

Künstler.

O rathet! helft mir!
Daß ich mich vollende!
Wo ist der Urquell der Natur
Daraus ich schöpfend
Himmel fühl und Leben
In die Fingerspizen hervor!
Daß ich mit Göttersinn
Und Menschenhand
Vermög zu bilden,
Was bey meinem Weib
Ich animalisch kann und muß!

Kenner.

Da sehen-Sie zu.

Künstler.

So!

VI.

Wahrhaftes Mährgen.

Ich führt ein'n Freund zum Maidel jung
Wollt ihm zu geniessen geben,
Was alles es hätt gar Freud genung
Frisch junges warmes Leben!
Wir fanden sie sizen an ihrem Bett
Thät sich auf ihr Händlein stüzen
Der Herr macht ihr ein Compliment
Thät gegen ihr über sizen.
Er spizt die Nas er sturt sie an
Betracht sie rüber hinüber
Und um mich wars schon lang gethan
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Zieht mich drauf in eine Ecken,

Und' sagt sie wär doch allzuschlank,
Und hätt auch Sommerflecken!
Da nahm ich von mein Kind Adieu
Und scheidend sah ich in die Höh,
Ach Herre Gott! Ach Herre-Gott
Erbarm dich doch des Herren.

Da führt ich ihn in die Gallerie
Voll Menschenglut und Geistes
Mir wird da gleich ich weis nicht wie
Mein ganzes Herz zerreißt es.
O Maler! Maler! ruf ich laut,
Belohn dir Gott dein Malen!
Hätt ich nur iezo meine Braut
Wollt sie für dich bezahlen.

Und sieh da ging mein Herr herum
Und stochert sich die Zähne,
Registrirt in Catalogum,
Mir meine Göttersöhne.
Mein Busen war so voll und bang
Von hundert-Welten trächtig,

Ihm war bald was zu kurz, zu lang
Wägt alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckgen mich
In süsse Liebesbanden!
Um ihn versammelten Männer sich,
Die ihn einen Kenner nannten.

VII.

Künstlers Morgenlied.

Ich hab euch einen Tempel baut
Ihr hohen Musen all
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Wenn Morgends mich die Sonne weckt
Warm froh ich schau umher
Steht rings ihr ewig lebenden
In heilgem Morgenglanz.

Ich bet hinan und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet
Und Freudeklingend Saytenspiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hier
Und lese wie sich's ziemt
Andacht liturgscher Lektion
Im heiligen Homer.

Und wenn der ins Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt
Und Göttersöhn auf Wägen hoch
Nachglühend stürmen an.

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt
Und drunter und drüber sich
Freund Feind sich wälzen in Todesblut
Er sengte sie dahin

Mit Flammenschwerdt der Helden Sohn
Zehntausend auf einmal
Biß denn auch er gebändiget
Von einer Gottheit Hand

Nab auf den Leichen Rogus stürzt
Den er sich selbst gehäuft
Und Feinde nun den schönen Leib
Verschändend tasten an.

Da greif ich muthig auf und faß
Die Kohle wird Gewehr
Und iene meine hohe Wand
In Schlachtfeld Wogen braust.

Hinan! Hinan! es heulet laut
Gebrüll der Feinde Wuth
Und Schild an Schild und Schwerdt auf Helm
Und um den Todten Todt!

Ich dränge mich hinan hinan!
Da kämpfen sie um ihn
Die tapfern Feinde tapferer
In ihrer Trähnen Wuth

Ach rettet kämpfet rettet ihn
Ins Lager bringt ihn rück
Und Balsam giest dem Todten auf
Und Trähnen Todten Ehr.

Und find ich mich zurück hierher
Empfängst du Liebe mich
Mein Mädgen ach im Bilde nur
Und so im Bilde warm!

Ach

Ach wie du ruhtest neben mir
Mich schmachtetst liebend an
Und mirs vom Aug durchs Herz hindurch
In Griffel schmachtete.

Wie ich an Aug und Wange mich
Und Mund mich weidete
Und mir's im Busen iung und frisch
Wie einer Gottheit war.

O kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen fest
Und keine keine Schlachten mehr
Nur dich in meinem Arme?

Und sollst mir meine Liebe seyn
Alldeutend Ideal
Madonna seyn ein Erstlingskind
Ein heilges an der Brust.

Und haschen will ich Nymphe dich
Im tiefen Waldgebüsch
Ein geiles Schwänzgen hinten vor
Die Ohren aufgereckt.

Und liegen will ich Mars zu dir
Du Liebesgöttin stark
Und ziehn ein Nez um uns herum
Und rufen dem Olymp

Wer von den Göttern kommen will
Beneiden unser Glück!
Und solls die Fraze Eifersucht
An Bettfus angebannt.

Proserpina,
ein
Monodrama.

Eine öde felsigte Gegend, Höhle im Grund, auf der einen Seite ein Granatbaum mit Früchten.

Proserpina.

Halte! halt einmal Unseelige! Vergebens irrst du in diesen rauhen Wüsten hin und her! Endlos liegen sie vor dir die Trauergefilde, und was du suchst, liegt immer hinter dir. Nicht vorwärts, aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen! Die schwarze Höhle des Tartarus umwölkt die lieben Gegenden des Himmels, in die ich sonst nach meines Anherrn froher Wohnung mit Liebesblick hinaufsah. Ach! Enkelin des Jupiters, wie tief bist du verloren! — Gespielinnen! als iene blumenreiche Thäler für uns gesammt noch blühten, als an dem himmelklaren Strom des Alpheus wir plätschernd noch im Abendstrale scherzten, einander Kränze wanden,

und heimlich an den Jüngling dachten, dessen Haupt unser Herz sie widmete; da war uns keine Nacht zu lang, um freundliche Geschichte zu wiederholen, und die Sonne riß leichter nicht aus ihrem Silberbette sich auf, als wir, voll Lust zu leben, wieder früh im Thau die Rosenfüße badeten. O Mädchen! Mädchen! die ihr einsam nun zerstreut an ienen Quellen schleicht, die Blumen aufleset, die ich, ach! Entführte! aus meinem Schoose fallen ließ, ihr steht und seht mir nach wohin ich verschwand. — Weggerissen haben sie mich die raschen Pferde des Orkus, mit festen Armen hielt mich der unerbittliche Gott. Amor, ach Amor! floh lachend zum Olymp auf. Hast du nicht, Muthwilliger! gnug an Himmel und Erde, mußt du Flammen der Hölle durch deine Flammen vermehren! — — Heruntergerissen in diese endlose Tiefen! Königin hier! Königin? vor der nur Schatten sich neigen! Hofnungslos ist ihr Schmerz, hofnungslos der Abgeschiednen Glück, und ich wend' es nicht; den ernsten Gerichten hat das Schicksal sie übergeben. Und unter ihnen wandl' ich umher, Göttin! Königin! Selbst Sclavin des

Schick-

Schicksals. — Ach das fliehende Wasser möcht' ich dem Tantalus schöpfen! mit lieblichen Früchten ihn sättigen! Armer Alter! für gereiztes Verlangen gestraft! — In Irions Rad möcht' ich eingreifen und Einhalt thun seinem Schmerz. Aber was vermögen wir Götter über die ewige Qualen. — Trostlos für mich und für sie, wohn ich und schau auf der armen Danaiden Geschäftigkeit. Leer und immer leer! nicht einen Tropfen Wassers zum Munde! Nicht einen Tropfen Wassers in ihre Wannen! Leer und immer leer! ach! so ists mit dir auch mein Herz! Woher willst du schöpfen und wohin? — Euer ruhiges Wandeln, Seelige, streicht nur vor mir vorüber, mein Weg ist nicht mit euch. In euren leichten Tänzen, in euren tiefen Hainen, in eurer lispelnden Wohnung rauschts nicht von Leben wie droben, schwankt nicht von Schmerz zu Lust der Seeligkeit Fülle. — Ist's auf seinen düstern Augenbraunen, im verschlossenen Blick? — Magst du ihn Gemahl nennen! und darfst du ihn anders nennen! — Liebe! Liebe! warum öfnetest du sein Herz auf einen Augenblick, und warum nach mir? da du wußtest, es

werde sich wieder auf ewig verschließen. Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen und sezte sie neben sich auf seinen kläglichen Thron? Warum mich, die Tochter der Ceres? — O Mutter! Mutter! wie dich deine Gottheit verläßt im Verlust deiner Tochter! die du glücklich glaubtest hinspielend und hintändelnd ihre Jugend. — Ach du kamst gewiß und fragtest nach mir, was ich bedürfe, etwa ein neues Kleid, oder goldne Schuhe, und du fandest die Mädchen an ihre Weiden gefesselt, wo sie mich verloren, nicht wiederfanden, in ihre Locken rauften, erbärmlich klagten, meine lieben Mädchen. — Wohin ist sie? Wohin? rufst du, welchen Weg nahm der Verruchte! Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen? Wohin geht der Pfad seiner Rosse? Fackeln her! in der Nacht nach will ich ihm ziehen! will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde, will keinen Gang scheuen hierhin und dorthin! — Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu, aller Pfade gewohnt folgen sie deinem Lenken. In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre. — Ach, nur hierher, hierher nicht! nicht in die Tiefe der Nacht,

unbe-

unbetreten von den ewiglebenden, wo, bedeckt von beschwerendem Grauß, deine Tochter ermattet. Wende aufwärts! aufwärts den geflügelten Schlangenpfad! aufwärts nach Jupiters Wohnung! der weiß es, der weiß es allein, der Erhabene, wohin deine Tochter sey. — Vater der Götter und Menschen, ruhst du noch oben auf deinem goldnen Stuhle, zu dem du mich klein, so oft mit Freundlichkeit aufhubst, in deinen Händen mich scherzend gegen den endlosen Himmel schwenktest, daß ich kindisch droben zu verschweben lebte; bist du's noch Vater? — nicht zu deinem Haupte in dem ewigen Blau des Feuerdurchwebten Himmels; — Hier! Hier! — Leite sie her! daß ich auf mit ihr aus diesem Kerker fahre! daß mir Phöbus wieder seine liebe Stralen bringe, Luna wieder aus den Silberlocken lächle. O du hörst mich, freundlich lieber Vater! wirst mich wieder, wieder aufwärts heben, daß befreyt von langer schwerer Plage, ich an deinem Himmel wieder mich ergöze. Leze dich verzagtes Herz! Ach! Hoffnung! Hoffnung gießt in Sturmnacht Morgenröthe! Dieser Boden ist nicht Fels nicht Moos mehr, diese

Berge nicht voll schwarzen Grauses! Ach! hier find ich wieder eine Blume! Dieses welke Blatt, es lebt noch, harrt noch, daß ich seiner mich erfreue. Seltsam! Seltsam! Diese Frucht hier, die mir in den Gärten droben auch so lieb war. — Laß dich genießen freundliche Frucht! Laß mich vergessen alle den Harm! wieder mich wähnen, droben in Jugend, in der vertaumelten lieblichen Zeit, in den umduftenden himmlischen Blüthen, in den Gerüchen seeliger Wonne, die der Entzückten der Schmachtenden ward — labend! labend! — Wie greift's auf einmal durch diese Freuden, durch diese offene Wonne mit entsezlichen Schmerzen, mit eisernen Händen der Hölle durch. — Was hab ich verbrochen, daß ich genoß? Ach! warum schaft die erste Freude hier mir Qual. Was ist's! Was ist's — Ihr Felsen scheint hier schröcklicher herabzuwinken! mich fester zu umfassen! Ihr Wolken tiefer mich zu drücken! Im fernen Schooße des Abgrunds dumpfe Gewitter tosend sich erzeugen! Und ihr weiten Reiche der Parzen mir zuzurufen: Du bist unser!

Die

Die Parzen, unsichtbar.

Du bist unser! ist der Rathschluß deines Anherrn! Nüchtern solltest du wiederkehren und der Biß des Apfels macht dich unser. Königin wir ehren dich.

Proserpina.

Hast du's gesprochen Vater! Warum? warum? Was that ich, daß du mich verstößest? Warum rufst du mich nicht zu deinem lichten Thron auf? Warum den Apfel! O verflucht die Früchte! Warum sind Früchte schön, wenn sie verdammen!

Die Parzen.

Bist nun unser! warum trauerst du? Sieh wir ehren dich! Dich o Königin!

Proserpina.

O hätte der Tartarus eine Tiefe, daß ich euch drein verwünschte! O wäre der Cozith nicht euer ewig Bad, daß ich für euch noch Flammen übrig hätte! Ich Königin und kann euch nicht vernichten. In ewigem Haß sey ich mit euch verbunden! So schöpfet Danaiden! spinnt Parzen! wüthet Furien!

in ewig gleich elendem Schicksal! ich beherrsch' euch und bin drum elender als ihr alle.

Die Parzen.

Bist nun unser! wir neigen dir! bist unser, unser! Hohe Königin!

Proserpina.

Fern! weg von mir sey eure Treu und Gerechtigkeit! wie haß ich euch! und dich, wie zehnfach haß ich dich, Abscheu und Gemahl o Pluto, Pluto! — Weh mir! ich fühle schon die verhaßten Umarmungen!

Die Parzen.

Unser, unsere Königin!

Proserpina.

Warum reckst du sie nach mir aus! recke sie über den Avernus! rufe die Qualen aus stygischen Nächten empor! sie steigen deinem Wink entgegen, nicht meine Liebe. Gieb mir das Schicksal deiner Verdammten. Nenn es nicht Liebe! Wirf mich mit diesen Armen in die zerstörende Qual.

Pro=

Prolog

zu den neusten

Offenbarungen Gottes

verdeutscht

durch

Dr. Carl Friedrich Bahrdt.

Giessen 1774.

Die Frau Professorn tritt auf im Puz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sizt am Pulten ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn Kind, die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Caffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ohngefähr,
(sein geschrieben Blat ansehend.)
So redt' ich wenn ich Christus wär.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp herauf?

Bahrdt.

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhauf.
Das ist ein Besuch auf allen Vieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt! 's ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorn thut einen Schrey. Matthäus mit dem Engel, Markus begleitet vom Löwen, Lukas vom Ochsen, Johannes über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören du bist ein Biedermann
Und nimmst dich unsers Herren an.
Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind iezt überall im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm ihr Herrn! Doch thut mirs leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit
'Muß eben in Gesellschaft 'nein.

Johannes.

Das werden Kinder Gottes seyn.
Wir wollen uns mit dir ergözen.

Bahrdt.

Die Leute würden sich entsezen.
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit,
Und eure Bestien muß ich sagen,
Würde ieder andre zur Thür naus iagen.

Matthäus.

Das galt doch alles auf der Welt
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt.

Das kann mir weiter nichts bedeuten.
Gnug so nehm ich euch nicht zu Leuten.

Markus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt.

Daß ichs euch kürzlich sagen thu.
Es ist mit eurer Schriften Art
Mit euren Falten und eurem Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer.
Das Silber fein geprobet sehr,
Und gelten dennoch iezt nicht mehr.
Ein kluger Fürst der münzt sie ein
Und thut ein tüchtigs Kupfer drein,
Da mags denn wieder fort kursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Euch in Gesellschaft produziren.
So müßt ihr werden wie unser einer,
Geputzt, gestutzt, glatt, — 's gilt sonst keiner.
Im seidnen Mantel und Kräglein flink
Das ist doch gar ein ander Ding.

Lukas.

Lukas der Mahler.

'Möcht mich in dem Kostume sehn!

Bahrdt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
'Hab iust noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi.

Das wär mir ein Evangelisten Staat.
Kommt —

Matthäus.

Johannes ist schon weggeschlichen
Und Bruder Markus mit entwichen.

Des Lukas Ochs kommt Bahrdten zu nah, er tritt nach ihm.

Schafft ab zuerst das garstig Thier,
Nehm ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lukas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab.)

Frau Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt.

Komm, 's sollen ihre Schriften dran.

Götter

Götter Helden und Wieland.

Eine Farce.

Mercurius am Ufer des Cozytus mit zwey Schatten.

Mercurius.

Charon! he Charon! Mach daß du rüber kommst. Geschwinde! Meine Leutgen da beklagen sich zum erbarmen, wie ihnen das Gras die Füsse nezt und sie den Schnuppen kriegen.

Charon.

Saubere Nation! Woher? Das ist einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

Mercurius.

Droben reden sie umgekehrt. Doch mit alledem war das Paar nicht unangesehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Litterator hier fehlt nichts als seine

Perücke und seine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Ducaten. Wie stehts drüben?

Charon.

Nimm dich in acht. Sie haben dirs geschworen, wenn du hinüber kommst.

Mercurius.

Wie so?

Charon.

Admet und Alceste sind übel auf dich zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Hercules hat dich im Anfall seiner Hize einen dummen Buben geheissen, der nie gescheidt werden würde.

Mercurius.

Ich versteh kein Wort davon.

Charon.

Ich auch nicht. Du hast in Deutschland iezt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland.

Mercurius.

Ich kenne so keinen.

Cha-

Charon.

Was schierts mich? Genug sie sind Fuchswild.

Mercurius.

Laß mich in Kahn, ich will mit hinüber, muß doch sehen was giebt.

(Sie fahren über.)

Euripides.

Es ist nicht fein, daß du's uns so spielst, alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen, die keine Ader griechisch Blut im Leibe haben und an uns zu necken und zu neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre ausser dem bisgen Ruhm und dem Respect, den die Kinder droben für unsern Bart haben.

Mercurius.

Beym Jupiter, ich versteh euch nicht.

Litterator.

Sollte etwa die Rede vom deutschen Mercur seyn?

Euripides.

Kommt ihr daher? Ihr bezeugts also?

Litterator.

O ia, das ist iezo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldne Papiergen der Aristarchen und Aoiden herum trägt.

Euripides.

Da hört ihrs. Und mir ist übel mitgespielt in denen goldnen Blättgens.

Litterator.

Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur, daß er nach ihnen habe wagen dürfen eine Alceste zu schreiben. Und daß, wenn er ihre Fehler vermieden und grössere Schönheiten aufempfunden, man die Schuld ihrem Jahrhunderte und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

Euripides.

Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden? Mercur und trägst dich damit?

Mercurius.

Ich stehe versteinert.

Alceste (kommt.)

Du bist in übler Gesellschaft Mercur! und ich werde sie nicht verbessern. Pfuy;

Admet (kommt.)

Mercur, das hätt ich dir nicht zugetraut.

Mercurius.

Redt deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Rasenden zu thun?

Alceste.

Du scheinst betroffen? So höre dann. Wir giengen neulich mein Gemahl und ich in dem Hayn jenseits des Cozytus, wo wie du weißt die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergözt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwey abgeschmackte, gezierte, hagere, blasse Püppgens, die sich einander Alceste! Admet! nannten, vor einander sterben wollten, ein Geklingel mit ihren Stimmen machten als die Vögel, und zulezt mit einem traurigen Gekrächz verschwanden.

Admet.

Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunter kam, der uns die grosse Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unsere Masken zu prostituiren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her, es hats aber niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides.

Ja und was das schlimmste ist, so soll er in eben den Wischen die du herum trägst, seine Alceste vor der meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Mercurius.

Wer ist der Wieland?

Litterator.

Hofrath und Prinzen-Hofmeister zu Weimar.

Mercurius.

Und wenn er Ganymeds Hofmeister wäre, sollt er mir her. Es ist just Schlafenszeit und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Cörper.

Lit-

Litterator.

Mir wirds angenehm seyn, solch einen grossen Mann bey dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

(Wielands Schatten in der Nachtmüze tritt auf.)

Wieland.

Lassen sie uns mein lieber Jacobi.

Alceste.

Er spricht im Traum.

Euripides.

Man sieht aber doch mit was für Leuten er umgeht.

Mercurius.

Ermuntert euch. Es ist hier von keinen Jacobis die Rede. Wie ists mit dem Mercur? eurem Mercur? Dem deutschen Mercur?

Wieland (kläglich.)

Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Mercurius.

Was thut uns das? So hört denn und seht.

Wieland.

Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceste.

Ich bin Alceste.

Admet.

Und ich Admet.

Euripides.

Solltet ihr mich wohl kennen?

Mercurius.

Woher? Das ist Euripides und ich bin Mercur. Was steht ihr so verwundert?

Wieland.

Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht was ich sagen soll.

Mercurius.

Die eigentliche Frage ist, warum ihr meinen Namen prostituirt und diesen ehrlichen Leuten zusammen so viel begegnet.

Wieland.

Ich bin mir nichts bewust. Was euch betrift, ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir eurem Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Grösse, Güte, Schönheit, anzuerkennen und anzubeten, ausser ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstümmelt und Preis gegeben. Und ich versichere euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir ie dabey in Sinn gekommen. Man denkt gar nichts dabey. Es ist als wenn einer sagte: Recueil, Porte feuille.

Mercurius.

Es ist doch immer mein Name.

Wieland.

Haben sie iemals ihre Gestalt mit Flügeln an Haupt und Füssen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend

sitzend auf Waarenballen und Tonnen im vorbeygehen auf einer Tobacksbüchse figuriren sehn?

Mercurius.

Das läßt sich hören. Ich sprech euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem lezten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jobs gezogen hatte, und vermittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland.

Das ist die Meynung. So wenig mein Vignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt; so wenig auch ich —

Mercurius.

So gehabt euch wohl. Und so seyd ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so bankerut gemacht hat, um sich mit allerley Leuten zu associiren. (Mercurius ab.)

Wieland.

So empfehl ich mich denn.

Euripides.

Nicht uns so. Wir haben noch ein Glas zusammen zu leeren.

Wieland.

Ihr seyd Euripides und meine Hochachtung für euch hab ich öffentlich gestanden.

Euripides.

Viel Ehre. Es fragt sich in wiefern euch eure Arbeit berechtigt von der Meinigen übels zu reden. Fünf Briefe zu schreiben, um euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als compromittirter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, euren Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, das man euch verzeihen könnte; sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr auf alle Weise den Rang abgelaufen habt.

Admet.

Ich wills euch gestehn, Euripides ist auch ein Poet und ich habe mein Tage die Poeten für nichts mehr gehalten als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Xerxes bemeisterte, der ein Freund des Socrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten, wie eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste und Admet habe herbeybeschwören können als ihr? Das verdiente einige ahndungsvolle Ehrfurcht, der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von Litteratoren nicht fähig ist.

Euripides.

Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch reden.

Wieland.

Mein Publicum Euripides, ist nicht das eurige.

Euri-

Euripides.

Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede, die ihr vermieden habt.

Alceste.

Daß ichs euch sage als ein Weib, die eh' ein Wort reden darf, daß es nicht auffällt, eure Alceste mag gut seyn und eure Weibgen und Männgen amusirt auch wohl gekützelt haben, was ihr Rührung nennt. Ich bin drüber weggangen, wie man von einer verstimmten Zitter weg weicht. Des Euripides seine hab ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut und auch drüber gelächelt.

Wieland.

Meine Fürstin.

Alceste.

Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünsche ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unserer Geschichte gewesen als ihr. Ich bin für meinen Mann gestorben, wie und wo, das ist nicht die Frage. Die

Frage

Frage ist von eurer Alceste, von, von Euripides Alceste.

Wieland.

Könnt ihr mir absprechen, daß ich das Ganze weit delikater behandelt habe?

Alceste.

Was heißt das? Genug Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste aufs Theater bringt, so wenig ihr die Grösse des Opfers das ich meinem Mann that, darzustellen wußtet.

Wieland.

Wie meynt ihr das?

Euripides.

Laßt mich reden Alceste! Sieh her, das sind meine Fehler. Ein junger blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk in Verzweiflung den guten treflichen zu verlieren, und über den Jammer Apoll bewegt, den Parzen einen Wechseltod abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter

ter und Freunde und Volk — alles — und er lechzend am Rande des Todes, umherschauend nach einem willigen Auge und überall Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige, ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hofnungslosen Todten.

Wieland.

Das hab' ich alles auch.

Euripides.

Nicht gar. Eure Leute sind erstlich allzusammen aus der grossen Familie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding das Gott weiß woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben habt, ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehen einander ähnlich wie die Eyer, und ihr habt sie zum unbedeutenden Brey zusammen gerührt.

Da ist eine Frau, die für ihren Mann sterben will, ein Mann der für seine Frau sterben will, ein Held der für sie beyde sterben will, daß nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthemia, die

man gern wie den Widder aus dem Busche bey den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland.

Ihr seht das anders an als ich.

Alceste.

Das vermuth ich. Nur sagt mir: was war Alcestens That, wenn ihr Mann sie mehr liebte, als sein Leben? Der Mensch der sein ganzes Glück in seiner Göttin genösse wie euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbaten sich zusammen den Tod, und euer Klopstock der doch immer unter euch noch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteiffern — „ Daphnis, ich sterbe zulezt. „ Also mußte Admet gerne leben, sehr gerne leben, oder ich war — was? eine Comödiantin — ein Kind — genug, macht aus mir was euch gefällt.

Admet.

Und den Admet, der euch so ekelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seyd ihr iemals gestorben?

Oder

Oder seyd ihr iemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt wie großmüthige Hungerleider.

Wieland.

Nur Feige fürchten den Tod.

Admet.

Den Heldentod, ia. Aber den Hausvatertod? fürchtet ieder, selbst der Held. So ists in der Natur. Glaubt ihr denn, ich würde mein Leben geschont haben, meine Frau den Feinden zu entreissen, meine Besitzthümer zu vertheidigen? Und doch —

Wieland.

Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet.

Wir reden griechisch. — Ist euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides.

Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Secte gehört, die allen Wassersüchtigen, Auszehrenden, an Hals und Bein tödlich Verwundeten einreden will, todt würden ihre Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen markiger seyn. Das glaubt er.

Admet.

Er thut nur so. Nein, ihr seyd noch Mensch genug, euch zu Euripides Admeten zu versezen.

Alceste.

Merkt auf und fragt eure Frau darüber.

Admet.

Ein junger ganz glücklicher wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen hatte, und darinne saß mit Genüglichkeit und genoß, und ganz war, und nichts bedurfte als Leute die mit ihm genossen, und sie, wie natürlich, fand, und des Hergebens nicht satt wurde und alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte und Apoll den Himmel an seinem Tisch vergaß. Der sollte nicht ewig zu leben wünschen? — — — Und der Mensch hatte auch eine Frau.

Alceste.

Ihr habt eine und begreift das nicht. Ich wollte das dem schwarzäugigten jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädgen.

Was verlangt ihr?

Alce-

Alceste.

Du hattest einen Liebhaber.

Mädgen.

Ach ja.

Alceste.

Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Beruf fühltest für ihn zu sterben?

Mädgen.

Ach und ich bin um ihn gestorben. Ein feindseliges Schicksal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste.

Da habt ihr eure Alceste, Wieland. Nun sage mir liebe Kleine, du hattest Eltern die sich herzlich liebten.

Mädgen.

Gegen unsre Liebe wars kein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alceste.

Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in Todesgefahr gewesen wäre, und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, daß sies mit Dank angenommen hätte?

Mädgen.

Ganz gewiß.

Alceste.

Und wechselsweise Wieland, eben so. Da habt ihr Euripides Alceste.

Admet.

Die eurige wäre dann für Kinder, die andre für ehrliche Leute, die schon ein bis zwey Weiber begraben haben. Daß ihr nun mit eurem Auditorio sympathisirt ist nöthig und billig.

Wieland.

Laßt mich, ihr seyd widersinnige rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides.

Erst höre mich noch ein paar Worte.

Wieland.

Machs kurz.

Euripides.

Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das worauf ihr euch soviel zu gute thut, ein Theaterstück so zu lenken und zu runden daß es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ia, aber ein sehr geringes.

Wie-

Wieland.

Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet!

Euripides.

Du hast ia genug davon vorgeprahlt. Das alles, wenn mans beym Licht besieht, nichts ist als eine Fähigkeit nach Sitten und Theaterconventionen und nach und nach aufgepflickten Statuten Natur und Warheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wieland.

Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides.

So geniesse deines Ruhmes unter den Deinigen und laß uns in Ruh.

Admet.

Begieb dich zur Gelassenheit Euripides. Die Stellen an denen er deiner spottet, sind so viel Flecken mit denen er sein eigen Gewand beschmizt. Wär er klug und er könnte sie und die Noten zum Shakespear mit Blut abkaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennt, da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides.

Nichts gefühlt bey meinem Prolog, der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den Gasthof Admetens tritst?

Alceste.

Er hat keinen Sinn für Gastfreyheit hörst du ja.

Euripides.

Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo die freundliche Gottheit des Hauses, die ganz voll Liebe zum Admet ihm erst den Tod entreißt, und nun o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein schwarzgehüllt das Schwerdt ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Todten, die Geleiterin zum Orcus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gnädig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns.

Und

Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: ach daß Eskulap noch lebte, der Sohn Apollo, der die Kräuter kannte und ieden Balsam, sie würde gerettet werden. Denn er erweckte die Todten, aber er ist erschlagen von Jupiters Bliz, der nicht duldete daß er erweckte vom ewigen Schlaf die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Rathschluß.

Alceste.

Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten, von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod. Ist dir nicht da Wunsch, Hofnung, Glauben aufgegangen, käme einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides.

Und da er nun kommt, nun Hercules auftritt und ruft, sie ist todt! todt! hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orcus, hast mit deinem verzehrenden Schwerdt abgeweidet ihre Haare? Ich bin Jupiters Sohn und traue mir

Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will ich dich Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Hercules tritt auf.

Was redt ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet.

Haben wir dich in deinem Rauschschläfgen gestört?

Hercules.

Was soll der Lärm?

Alceste.

Ey da ist der Wieland.

Hercules.

Ey wo?

Admet.

Da steht er.

Her-

Hercules.

Der? Nun der ist klein genug. Hab' ich mir ihn doch so vorgestellt. Seyd ihr der Mann, der den Hercules immer im Munde führt?

Wieland (zurückweichend.)

Ich hab nichts mit euch zu schaffen Coloß.

Hercules.

Nun wie dann? Bleibt nur!

Wieland.

Ich vermuthete einen stattlichen Mann mittlerer Grösse.

Hercules.

Mittlerer Grösse? Ich?

Wieland.

Wenn ihr Hercules seyd, so seyd ihrs nicht gemeint.

Hercules.

Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn ein Fraze keinen Schildhalter unter den Bären, Greiffen und Schweinen finden

den kann, so nimmt er einen Hercules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traum erschienen.

Wieland.

Ich gestehe, das ist der erste Traum, den ich so habe.

Hercules.

So geh in dich, und bitte den Göttern ab deine Noten übern Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub ich, zu groß.

Wieland.

Wahrhaftig ihr seyd ungeheuer. Ich hab euch mir niemals so imaginirt.

Hercules.

Was kann ich davor, daß er so eine engbrüstige Imagination hat? Wer ist denn sein Hercules auf den er sich so viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend? Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehen? Wieland! Ich bin doch auch in der Welt herumkommen, und ist mir nichts so begegnet.

Wie-

Wieland.

Die Tugend für die mein Hercules alles thut, alles wagt, ihr kennt sie nicht?

Hercules.

Tugend! Ich hab das Wort erst hierunten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenschaft davon zu geben wusten.

Wieland.

Ich bins eben so wenig im Stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, ihr hättet meine Gedichte gelesen, und ihr würdet finden, daß ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist ein zweydeutiges Ding.

Hercules.

Ein Unding ist sie wie alle Phantasie, die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur, so lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! und wenn der Bildhauer euch ihn hinstellt, welch übermenschliche Form! — Anatomirt ihn und findet vier Lungen, zwey Herzen, zwey

Mägen. Er stirbt in dem Augenblicke der Geburt wie ein andres Mißgeschöpf, oder ist nie ausser eurem Kopf gezeugt worden.

Wieland.

Tugend muß doch was seyn, sie muß wo seyn.

Hercules.

Bey meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bey uns wohnte sie in Halbgöttern und Helden. Meinst du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Faustrechts-Zeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wieland.

Was nennt ihr brave Kerls?

Hercules.

Einen der mittheilt was er hat. Und der reichste ist der bravste. Hatte einer Ueberfluß an Kräften, so prügelte er den andern aus. Und versteht sich, ein ächter Mann giebt sich nie mit geringern ab, nur mit seines gleichen, auch grössern wohl. Hatte einer denn Ueberfluß an Säften, machte er den

Wei-

Weibern so viel Kinder als sie begehrten, wie ich denn selbst in einer Nacht funfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beyden und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu Erb' und Haab vor tausenden gegeben; eröfnete er seine Thüren und hieß tausend willkommen, mit ihm zu geniessen. Und da steht Admet, der wohl der bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland.

Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Hercules.

Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben alles so halb bey euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwey Extreme vorstellt, zwischen denen ihr schwankt, anstatt euren Mittelzustand als den positiven anzusehen und den besten, wies eure Bauren und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland.

Wenn ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte merken liesset, man würde euch steinigen. Haben

ben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entsezlich verketzert.

Hercules.

Was ist da viel anzugreiffen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ichs aufgenommen, mit Wolken niemals, sie wollten eine Gestalt haben wie sie mochten. Die überläßt ein gescheidter Mann dem Winde der sie zusammengeführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland.

Ihr seyd ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

Hercules.

Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodikus Hercules, das ist dein Mann. Euer Hercules Grandison, eines Schulmeisters Hercules. Ein unbärtiger Sylvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter den Arm, eine unter den und alle beyde hätten mit fortgemußt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich laß dir Gerechtigkeit wiederfahren.

Wie-

Wieland.

Kenntet ihr meine Gesinnungen, ihr würdet noch anders denken.

Hercules.

Ich weiß genug. Hättest du nicht so lange unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können. Denn iezt hängen dir immer noch die scheelen Idealen an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? Und wunder meinst, wie du einen Kerl prostituirt hattest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädel auf die Streu bringst. Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland.

Ich empfehle mich.

Hercules.

Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort. Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werks und Wesens daraus machen kann, und fünf sechs Bücher voll-

schreiben, davon, daß ein Mädel mit kaltem Blut kann bey drey vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeissen. Ich sehe gar nicht —

Pluto. (inwendig.)

Ho! Ho! Was für ein verfluchter Lärm da draussen? Hercules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bey seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat. —

Hercules.

So gehabt euch wohl, Herr Hofrath.

Wieland (erwachend.)

Sie reden was sie wollen: mögen sie doch reden, was kümmerts mich?

Hans

Hans Sachs.

Erklärung

eines alten Holzschnittes,

vorstellend

Hans Sachsens Poetische Sendung.

In seiner Werkstatt Sonntagsfrüh
Steht unser theurer Meister hie;
Sein schmuzig Schurzfell abgelegt,
Ein sauber Feyerwamms er trägt,
Läßt Pechdrath, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl steckt an den Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am siebenten Tag
Von manchen Zug und manchen Schlag.

Wie er die Frühlings-Sonne spürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert;
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu würken und leben,
Daß er sie gerne möcht von sich geben.
Er hält ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug

Zu schauen manches klar und rein
Und wieder Alles zu machen sein;
Hätt' auch eine Zunge die sich ergoß
Und leicht und fein in Worte floß.
Deß thaten die Musen sich erfreuen
Wollt'n ihn zum Meister-Sänger weyhen.

Da tritt herein ein iunges Weib,
Mit voller Brust und runden Leib;
Kräftig sie auf den Füßen steht,
Grad edel, vor sich hin sie geht,
Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwänzen,
Noch mit'n Augen rum zu scharlenzen,
Sie trägt einen Maasstaab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein gülden Band,
Hätt auf dem Haupt ein Kornährkranz,
Ihr Aug war lichten Tages Glanz:
Man nennt sie thätig Ehrbarkeit.
Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.
Die tritt mit gutem Gruß herein.
Er drob nicht mag verwundert seyn;
Denn wie sie ist, so gut und schön,

Meynt

Meynt er, er hätt sie schon lang gesen.
Die spricht: ich hab dich auserlesen
Vor vielen in dem Weltwirr-Wesen,
Daß du sollst haben klare Sinnen,
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn andre durch einander rennen
Sollst du's mit treuem Blick erkennen:
Wenn andre bärmlich sich beklagen,
Sollst Schwankweis deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Ehr und Recht,
In allem Ding seyn schlicht und schlecht;
Frommkeit und Tugend bieder preisen,
Das Bös mit seinem Nahmen heißen,
Nichts verzierlicht, und nichts verkrizelt,
Nichts verlindert, und nichts verwitzelt!
Sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn:
Ihr festes Leben und Mannlichkeit,
Ihr inner Maas und Ständigkeit!
Der Natur-Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen all das Leben,

Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben;
Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameishauff durch einander kollert!
Mag dir aber bey Allem geschehn,
Als thätst's in einem Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Ob's ihnen möcht zur Witzung werden!

Da macht sie ihm ein Fenster auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauff,
Unter dem Himmel allerley Wesen,
Wie ihr's möcht in sein'n Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
An der Natur freut inniglich,
Da seht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten.
Man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula.
Sie ist rumpfet, strumpfet, bucklet und krumb,
Aber eben ehrwürdig darumb.

Sie

Sie schleppt mit keuchend wankenden Schritten
Ein große Tafel in Holz geschnitten;
Drauf seht ihr mit weiten Ermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten;
Adam, Eva, Paradeis und Schlang,
Sodom und Gomorrahs Untergang;
Könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in ein'n Ehrenspiegel schauen.
Dann allerley Blutdurst, Frevel und Mord,
Der Zwölf Tyrannen Schanden-Port:
Auch allerley Lehr- und gute weis,
Könnt sehen Sanct Peter mit der Geiß,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
Von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemahlt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit weltlich Tugend und Lastergeschicht.

Unser Meister dies all ersicht,
Und freuet sich dessen wundersam

Denn es dient wohl in seinen Kram.
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr;
Erzählt das Alles fix und treu
Als wär er selbst gesyn dabey.
Sein Geist was ganz dahin gebannt,
Er hett kein Aug davon verwandt,
Hätt er nicht hinter seinem Rukken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da thut er einen Narren spüren
Mit Bocks- und Affen-Sprüngen hofiren,
Und ihm mit Schwank und Narretheiden
Ein lustig Zwischenspiel bereiten;
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, Großen und Kleinen,
Dück und hager, gestreckt und krumb,
Allzuwizig und allzudumb.
Mit einem großen Farrenschwanz
Regiert er sie wie e'n Affentanz;

Bespottet eines ieden fürm,
Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm
Und führt gar bitter viel Beschwerden,
Daß ihr doch nie wöll'n minder werden.

Wie er sich sieht so um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
Wie er möcht Worte zu allem finden,
Wie er möcht soviel Schwall verbinden,
Wie er möcht immer muthig bleiben
Das All zu singen und zu schreiben.
Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschau'n
Wie'n Bild unsrer lieben Frau'n
Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig würkender Wahrheit,
Sie spricht: ich komm um dich zu weyhn,
Nimm meinen Seegen und Gedeyhn!
Das heilig Feuer das in dir ruht

Schlag

Schlag aus in hohe lichte Glut!
Doch daß das Leben das dich treibt
Immer bey holden Kräften bleibt,
Hab' ich deinem innern Wesen,
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß deine Seel sey wonnereich
Einer Knospe im Thaue gleich.

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus,
Heimlich zur Hinterthür hinaus
In den eng umzäunten Garten
Ein holdes Mägdlein sizend warten.
Am Bächlein beym Hollunderstrauch;
Mit abgesenktem Haupt und Aug
Sizt's unter einem Apfelbaum,
Und spürt die Welt rings um sich kaum;
Hat Rosen in ihr'n Schoos gepflückt
Und bindet ein Kränzlein gar geschickt
Mit hellen Knospen und Blättern drein.
Für wen mag wohl das Kränzel seyn?

So

So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hoffnungsfüll ihr Busen steigt;
Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.
Warum ist deine Stirn so trüb?
Das was dich dränget, süsse Lieb,
Ist volle Wonn und Seeligkeit
Die einem in dir ist bereit,
Der manches Schicksal wirrevoll
An deinem Aug sich lindern soll;
Der durch manch wunniglichen Kuß
Wiedergebohren werden muß.
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Müh er findet Rast;
Wie er ins runde Aermlein sinkt
Neue Lebenstäg und Kräfte trinkt;
Und dir kehrt süsses Jugend-Glück,
Deine Schalkheit kehrt dir zurück.

Mit necken und manchen Schelmereyn
Wirst ihn bald nagen bald erfreun:
So wird die Liebe nimmer alt
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Weil er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt
Ein Eichenkranz, ewig iung belaubt,
Den sezt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froschpfuhl all das Volk verbannt
Das seinen Meister ie verkannt.

Vermischte Gedichte.

Der Wandrer.

Wandrer.

Gott segne dich, iunge Frau,
Und den säugenden Knaben
An deiner Brust!
Laß mich, an der Felsenwand hier,
In des Ulmenbaums Schatten
Meine Bürde werfen!
Neben dir ausruhn!

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich,
Durch des Tages Hize,
Den sandigen Pfad her?
Bringst du Waaren aus der Stadt
Im Land' herum?

Lächelst, Fremdling,
Ueber meine Frage?

Wandrer.

Ich bringe keine Waaren
Aus der Stadt.
Schwül ist, schwül der Abend.
Zeige mir den Brunnen,
Draus du trinkest,
Liebes, junges Weib!

Frau.

Hier den Felsenpfad hinauf!
Geh voran! durchs Gebüsche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drinn ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Da ich trinke draus.

Wandrer.

Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gesträuch —
Diese Steine hast du nicht gefügt,
Reich hinstreuende Natur!

Frau.

Weiter nauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav —
Ich kenne dich, bildender Geist!
Hast dein Siegel in den Stein geprägt!

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete!
Der Venus — und ihr übrigen
Seyd verloschen,
Weggewandert, ihr Gespielen,
Die ihr eures Meisters Andacht
Tausend Enkeln zeugen solltet.

Frau.

Staunest, Fremdling,
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Frau.

Gleich zur linken durchs Gebüsch hinan!
Hier!

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau.

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Da zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen, da ich trinke draus.

Wandrer.

Glühend webst du über deinem Grabe
Genius! Ueber dir ist
Zusammengestürzt dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

Frau.

Wart, ich will ein
Schöpfgefäß dir holen.

Wandrer.

Epheu hat deine schlanke
Götterbildung umkleidet!
Wie du emporstrebst aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einsame Schwester dort!
Wie ihr,
Düsters Moos auf dem heiligen Haupt,
Maiestätisch traurend herab schaut
Auf die Zertrümmerten
Zu euren Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin!
Schäzest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst
Du dein Heiligthum,
Sä'st Disteln drein!

Frau.

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruhn,
Fremdling? willst du hier
Unter'm Pappelbaum dich sezen?
Hir ist's kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich hinab geh, Wasser zu schöpfen
Schlaf, Lieber, schlaf!

Wandrer.

Süß ist deine Ruh.
Wie's in himmlischer Gesundheit schwimmend,
Ruhig athmet!
Du gebohren über Resten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geist auf dir!
Welchen der umschwebt,
Wird, in Götterselbstgefühl,
Jedes Tags genießen.
Voller Keim, blüh' auf,
Lieblich dämmernden Frühlingtags Schmuck
Scheinend vor deinen Gesellen!

Und welkt die Blüthenhülle weg,
Dann steig' aus deinem Busen
Die volle Frucht, und reif der Sonn' entgegen!

Frau.

Gesegn' es Gott! — und schläft er noch?
Ich habe nichts zum frischen Trunk,
Als ein Stück Brod,
Das ich dir bieten kann.

Wandrer.

Ich danke dir!
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hause seyn
Vom Feld, bleib, Mann,
Und iß mit uns
Das Abendbrod!

Wandrer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Hier, zwischen das Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen!
Hier wohnen wir!
Er gab mich einem Ackersmann,
Und starb in unsern Armen.
Hast du geschlafen, liebes Herz?
Du, meines Lebens Hoffnung!
Wie es munter ist, und spielen will!
Du Schelm!

Wandrer.

Natur, du ewig keimende,
Schaff'st ieden zum Genuß des Lebens.
Deine Kinder all'
Hast mütterlich mit einem
Erbtheil ausgestattet,
Einer Hütte!
Hoch baut die Schwalb am Architrav,
Unfühlend, welchen Zierrath
Sie verklebt;

Die

Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickst, zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer,
Für dein Bedürfniß
Eine Hütt', O Mensch!
Genießest über Gräbern!
Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willst nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' euch,
Segn' euren Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Weg
Dort über'n Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit ist's hin?

Frau.

Drey Meilen gut.

Wandrer.

Leb wohl!
O leite meinen Gang,
Natur, den Fremdlings Reise tritt,
Den, über Gräber
Heiliger Vergangenheit,
Ich wandele;
Leit' ihn zum Schuzort vor'm Nord geschüzet,
Wo dem Mittagsstral ein Pappelwäldchen wehrt!
Und kehr' ich dann am Abend heim
Zur Hütte, vergüldet
Vom lezten Sonnenstral,
Laß mich empfangen solch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

Gesänge aus Lilla,

einem Schauspiel,

aufgeführt auf dem Privattheater zu Weimar am Geburtstage der Herzogin 1777.

Erster Aufzug.

An Herzogin Louise.

Was wir vermögen
Bringen wir
An dem geliebten Tage Dir
Entgegen.
Du fühlst, daß bey dem Unvermögen
Und unter der Zaubermummerey,
Doch guter Wille und Wahrheit sey.

Zweyter Aufzug.

Chor der Feen.

Mit leisem Geflüster
Ihr lüftgen Geschwister
Zum grünenden Saal.

Der

Der Mond bricht die Fichten,
Und unsern Gesichten
Erscheinen die Lichten,
Die Sternlein im Thal.

Fee Almaide.

Sey nicht beklommen,
Sey uns willkommen,
Trauriger Sterblicher,
Weide Dich hier.

Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen!
Lieben die Sterblichen.
Keine verderblichen
Götter sind wir.

Sey nicht beklommen,
Sey uns willkommen!

Fee Almaide.

Wer bist Du, seltner Mann,
Dem wirthliches Beginnen

Nichts

Nichts abgewinnen kann?
Du wanderst alleine
Beschränkt ist Dein Glück,
Enthältst Dich vom Weine,
Und fliehst der Wirthin Blick.

Fee Almaide.

Entehrst mein Gebot!
Und soll Dir vergeben?
Geh, ende Dein Leben
In streitender Noth.

Und wenn in Ungewittern
Dein Herz vergebens fleht,
Denn fühle mit Zittern
Das Glück, das Du verschmäht.

Dritter Akt.

Fee Sonna.

Feige Gedanken,
Bängliches Schwanken,
Aengstliches Zagen,
Weibisches Klagen

Wen-

Wendet kein Elend,
Macht nicht frey.

Allen Gewalten
Truz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbey.

Chor der Feen.

Wir helfen gerne,
Sind nimmer ferne,
Sind immer nah.
Rufen die Armen
Unser Erbarmen,
Gleich sind wir da.

Fee Sonna.

Gerne, gerne,
Sie ist nicht ferne,
Nur geduldig, es soll geschehn.
Sollst ihre liebe Hand fleißig sehn,

Wir,

Wir, die wir, daß wir das Schicksal hören,
Schwören,
Hier im Walde
Balde
Machst du die Geliebte frey.
Sey nicht bang, nicht trübe,
Liebe
Löst die Zauberey.

Chor.

Gerne, gerne, u. s. w.

Fee Sonna.

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Höret, die Freundinnen rufen euch zu.
Horchet dem Sange,
Schlaft nicht so lange.

Chor.

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Höret, die Freundinnen rufen euch zu.

Inwendig.

Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freundinnen, singt uns dazu.

Euer Getöne
Wieget so schöne.
Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freundinnen, singt uns dazu.

Fee Sonna.

Auf aus der Ruh! auf aus der Ruh!
Höret, die Freundinnen rufen euch zu.

Chor.

Spinnet dann! Spinnet dann!
Immer geschwinder,
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder.

Fee Sonna.

Freudig im Spinnen,
Eilig zerrinnen
Euch die bezauberten
Ledigen Stunden;
Ach, sind so leichte
Nicht wiedergefunden.

Chor.

Spinnet dann! Spinnet dann!
Immer geschwinder,
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder.

Chor zum Tanze.

So tanzet und springet
In Reihen und Kranz,
Die liebliche Jugend
Die ziemet der Tanz.
Am Rocken zu sizen
Und spinnen so brav,
Das Tagwerk zu enden,
Das bringt euch den Schlaf.

Drum tanzet und springet,
Erfrischt euch das Blut,
Dem traurigen Helden
Gebt Hofnung und Muth.

Chor.

Nichts müss' dich schrecken,
Alles erwecken,

Zu mächtigen Thaten
Den sinkenden Muth,
Dir wirds gerathen
Sieg wirst du prangen,
Glücklich erlangen
Dir die Geliebte,
Das göttliche Gut.

Vierter Akt.

Chor.

Nimm sie zurück!
Die guten Geister geben
Dir dein Leben,
Dir all dein Glück.

Sey du auch uns gegeben
Zu neuem Leben
In unsern Arm zurück.

Eine Stimme.

Empfinde dich in ihren Küssen,
Und glaub' an deiner Liebe Glück!

Was Lieb' und Phantasie entrissen,
Giebt Lieb' und Phantasie zurück.

Andre Stimme.

Sie überstand die Todesleiden,
Du hast vergebens dich gequält;
Zu allen unsern Wonnefreuden
Hast du uns nur allein gefehlt.

Chor.

Nimm sie zurück!
Die guten Geister geben
Dir dein Leben
Dir all dein Glück.

Sey du auch uns gegeben
Zu neuem Leben
In unsern Arm zurück.

Schluß-Chor.

Weg mit den zitternden
Alles verbitternden
Zweifeln von hier;
Nur die verbündete

Ewig begründete
Wonne sey dir.

Lebet ihr Seeligen,
So die unzähligen
Tage der Lust,
Voll, des entronnenen
Wieder gewonnenen
Glückes die Brust.

Neue Arien,
zur ersten Scene,
in
Erwin und Elmire.

I.

Olympia.

Ihr sollt genießen,
Und darbt im Ueberfluß.
Die Jahre, sie fließen;
Man darbet, man muß!

Zu

Zu seeligem Umfangen
Drängt sich die Brust empor;
Mit quillendem Verlangen
Horcht iedem Laut dein Ohr;
Im Morgenrothe freuet
Dein eignes Bildniß dich,
Und Himmel=ab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich. V. V.

II.

Elmire.

Was sind all die Seeligkeiten
Jener flachen Jugendzeiten
Gegen diesen Augenblick!
Da mein Herz sein volles Glück
Aus der holden Schwermuth trinkt;
Da ich Himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Thräne
Eine Welt im Auge blinkt. V. V.

An Herrn Professor Zachariä.

1767.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
Dich von dem unbeklagten Ort
Und ungekettet fest an Deinen Wagen
Die Freuden mit Dir fort.

Du bist uns kaum entwichen und schwermüthig ziehen
Aus dumpfen Hölen, (denn dahin
Flohn sie bey Deiner Ankunft, wie vorm Glühen
Der Sonne, Nebel fliehn.)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umschwärmen sie den Tisch, und sprühn
Von ihren Fittigen Gift unserm Frieden
Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser gütger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,

Apol-

Apollens Liebling, Liebling aller Götter!
Lebt er? ist er entflohn?

O gäb er mir die Stärke, seine mächt'ge Leyer
Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
Ich rührte sie, dann flöhn die Ungeheuer
Erschreckt zur Höll hinab.

O leih mir, Sohn der Maia, Deiner Fersen Schwingen,
Die Du sonst Sterblichen geliehn,
Die reissen mich aus diesem Elend, bringen
Mich zu der Ocker hin.

Dann folg' ich ohnerwartet ihm am Fluße,
Allein, so wenig staunet er,
Als gieng ihm, angeheftet seinem Fuße
Sein Schatten hinterher.

Von ihm denn unzertrennlich, wärmt den jungen Busen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt;
Er liebet mich, dann lieben mich die Musen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

Im Herbst 1775.

Fetter grüne, du Laub!
Das Rebengeländer,
Hier mein Fenster herauf.
Gedrängter quillet
Zwillings-Beere! und reifet
Schneller, und glänzet voller.
Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick, euch umsäuselt
Des holden Himmels
Fruchtende Fülle.
Euch kühlet des Monds
Freundlicher Zauberhauch;
Und euch bethauen, Ach!
Aus diesen Augen,
Der ewig belebenden Liebe
Voll schwellende Thränen.

Brief an Lottchen.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,
Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,
Denk ich Dein, o Lottchen; denken Dein die Beyden;
Denken an das Abendbrod
Das Du ihnen freundlich reichtest,
Da Du mir auf reichgebauter Flur,
In dem Schooße herrlicher Natur,
Manche leichtverhüllte Spur
Einer lieben Seele zeigtest.
Wohl ist mirs, daß ich Dich nicht verkannt,
Daß ich gleich Dich in der ersten Stunde,
Ganz den vollen Herzensausdruck in dem Munde
Dich ein gutes gutes Kind genannt.

Still und eng und ruhig auferzogen
Wirft man uns auf einmal in die Welt;
Uns umspülen hundert tausend Wogen,
Alles reizt uns, mancherley gefällt,
Mancherley verdrießt uns, und von Stund zu Stunden

Schwankt das leicht', unruhige Gefühl:
Wir empfinden, und was Wir empfunden
Spült hinweg das bunte Welt-Gewühl.

Wohl ich weiß es, da durchschleicht uns immer
Manche Hofnung, mancher Schmerz;
Lottchen, wer kennt unsre Sinnen?
Lottchen, wer kennt unser Herz?
Ach! es möchte gern gekannt seyn, überfließen
In das Mitempfinden einer Creatur,
Und, vertrauend, zwiefach neu genießen
Alles Leid und Freude der Natur.

Und da sucht das Aug' oft so vergebens
Rings umher, und findet alles zu.
So vertaumelt sich der schönste Theil des Lebens
Ohne Sturm und ohne Ruh;
Und, zu deinem ew'gen Unbehagen,
Stößt dich heute, was dich gestern zog.
Kannst du zu der Welt Vertrauen tragen,
Die so oft Dich trog,
Und bey Deinem Weh' und Glücke
Blieb in eigenwill'ger starrer Ruh?

Sieh,

Sieh, da tritt der Geist in sich zurücke
Und das Herze schließt sich zu.

* * *

So fand ich Dich, und gieng Dir frey entgegen;
O Sie ist werth zu seyn geliebt,
Rief ich, erflehte Dir des Himmels reinsten Seegen,
Den er Dir nun in Deiner Freundin giebt.

Maylied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus iedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud und Wonne
Aus ieder Brust.
O Erd o Sonne
O Glück o Lust

O Lieb' o Liebe,
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf ienen Höh'n;

Du seegnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmels-Duft,

Wie

Wie ich dich liebe
Mit warmen Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebst!
Sey ewig glücklich
Wie du mich liebst!

Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran;
Sah' nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan;
Und wie er sizt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor,
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie

Sie sang zu ihm und sprach zu ihm:
Was lockst Du meine Brut,
Mit Menschenwiz und Menschenlist
Hinauf in Todes Glut?
Ach! wüstest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du kämst herunter wie du bist
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt nicht dein eigen Angesicht
Dich her in ewgen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Nezt ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnensvoll
Wie bey der Liebsten Gruß:
Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —

Da

Da war's um ihn geschehn —
Halb zog sie ihn, halb sank er hin —
Und ward nicht mehr gesehn.

Jägers Nachtlied.

Im Felde schleich ich still und wild,
Lausch mit dem Feuerrohr,
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor!

Du wandelst izt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach, mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich dirs nicht einmal?

Des Menschen, der in aller Welt
Nie findet Ruh noch Rast;
Dem wie zu Hause so im Feld
Sein Herze schwillt zur Last?

Mir ist es, denk ich nur an dich
Als säh' den Mond ich an;
Ein süßer Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir gethan!

Bundeslied
einem jungen Paar gesungen von Vieren.

Den künftgen Tag und Stunden
Nicht heut dem Tag allein
Soll dieses Lied, verbunden
Von uns, gesungen seyn.
Euch bracht ein Gott zusammen
Der uns zusammen bracht.
Von schnellen ewgen Flammen
Seyd glücklich durchgefacht!

Ihr seyd nun eins ihr Beyde,
Und wir mit euch sind eins.
Auf, trinkt der Dauer Freude

Ein

Ein Glas des ächten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an! und küsset treu
Bey diesem neuen Bunde
Die alten wieder neu.

Nicht lang in unserm Kreise
Bist nicht mehr neu darinn;
Kennst schon die freye Weise
Und unsern treuen Sinn.
So bleib zu allen Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Durch keine Kleinigkeiten
Werd unser Bund gestört!

Uns hat ein Gott gesegnet,
Ringsum mit freyem Blick,
Und, wie umher die Gegend,
So frisch sey unser Glück;
Durch Grillen nicht gedränget
Verknickt sich keine Lust:
Durch Zieren nicht geenget
Schlägt freyer unsre Brust.

Mit iedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter immer heiter
Steigt unser Blick hinan;
Und bleiben lange lange
Fort ewig so gesellt.
Ach! daß von einer Wange
Hier eine Thräne fällt!

Doch ihr sollt nichts verlieren
Die ihr verbunden bleibt,
Wenn einen einst von Vieren
Das Schicksal von euch treibt:
Ists doch als wenn er bliebe!
Euch ferne sucht sein Blick;
Erinnerung der Liebe
Ist wie die Liebe, Glück.

Eis-Lebens-Lied.

Sorglos über die Fläche weg,
Wo vom kühnsten Wager die Bahn
Dir nicht vorgegraben du siehst,
Mache dir selber Bahn! —
Stille, Liebchen, mein Herz!
Krachts gleich, brichts doch nicht!
Brichts gleich, bricht nicht mit dir!

An Kenner und Liebhaber.

Was frommt die glühende Natur
An deinem Busen dir?
Was hilft dich das Gebildete
Der Kunst rings um dich her?
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt,
Und in den Fingerspitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

An Belinden.

Warum ziehst du mich unwiderstehlich,
Ach! in iene Pracht?
War ich guter Junge nicht so seelig
In der öden Nacht!

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,
Lag im Mondenschein,
Ganz von seinem Schauerlicht umflossen —
Und ich dämmert ein.

Träumte da von vollen goldnen Stunden,
Ungemischter Lust!
Ahnungsvoll hatt' ich dein Bild empfunden
Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch, den du bey soviel Lichtern
An dem Spieltisch hältst?
Oft so unerträglichen Gesichtern
Gegenüber stellst?

Reizender ist mir des Frühlingsblüthe
Nun nicht auf der Flur;
Wo du Engel bist, ist Lieb und Güte,
Wo du bist, Natur.

Im Sommer.

Wie Feld und Au
So blinkend im Thau!
Wie Perlen-schwer
Die Pflanzen umher!
Wie durchs Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut, im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vöglein allzumahl!

Ach! aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein,

So rings bedeckt
Der Sonne versteckt.
Wo blieb die Erde weit und breit,
Mit aller ihrer Herrlichkeit!

Rettung.

Mein Mädchen ward mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhasser.
Da lief ich an ein fliessend Wasser,
Das Wasser lief vor mir vorbey.

Da stand ich nun verzweifelnd stumm,
Im Kopfe war mirs wie betrunken,
Fast wär' ich in den Strom gesunken,
Es gieng die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief.
Ich wandte iust dahin den Rücken,
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
Nimm Dich in Acht! der Fluß ist tief.

Da lief mir was durchs ganze Blut,
Ich seh, so ists ein süßes Mädchen.
Ich frage sie, wie heißt Du? „Käthchen.
O schönes Käthchen, Du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück,
Auf ewig dank ich Dir mein Leben.
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun sey auch meines Lebens Glück.

Und dann klagt' ich ihr meine Noth;
Sie schlug die Augen lieblich nieder,
Ich küßte sie, und sie mich wieder:
Und vor der Hand nichts mehr von Tod.

Mit einem goldnen Halskettchen überschickt.

Dir darf dies Blatt ein Kettchen bringen,
Das ganz zur Biegsamkeit gewöhnt,
Sich mit viel hundert kleinen Schlingen
Um Deinen Hals zu schmiegen sehnt.

Gewähr dem Närrchen die Begierde!
Sie ist voll Unschuld, ist nicht kühn;
Am Tag ists eine kleine Zierde,
Am Abend wirfst Du's wieder hin.

Denn wär' es eine andre Kette,
Die fester hält, und schwerer drückt;
Da winkt ich Dir wohl selbst — Lisette,
Ganz recht mein Kind! Nicht gleich genickt.

Christel.

Hab' oft ein'n dumpfen düstern Sinn,
Ein gar so schweres Blut!
Wenn ich bey meiner Christel bin,
Ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier,
Und weiß nicht auf der Welt
Und wie und wo und wann sie mir
Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug da d'rein,
Die schwarze Brane d'rauf,
Seh' ich ein einzigmal hinein,
Die Seele geht mir auf.
Ist eine, die so lieben Mund,
Liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es ist noch etwas rund,
Da sieht kein Aug' sich satt.

Und wenn ich sie dann fassen darf
Im lüftgen teutschen Tanz,
Das geht herum, das geht so scharf,

Da fühl ich mich so ganz!
Und wenn's ihr tümmlig wird und warm,
Da wieg' ich sie sogleich
An meiner Brust, in meinem Arm;
'S ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weidlich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh;
Ich bin so schwach, ich bin so stark,
Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr;
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bey ihr wär,
Davor wär mir nit bang.
Ich denk, ich halte sie einmal,
Und büße meine Lust,
Und endigt sich nicht meine Qual:
Sterb' ich an ihrer Brust!

Der Adler und die Taube.

Ein Adlerjüngling hob die Flügel
Nach Raub aus!
Ihn traf des Jägers Pfeil, und schnitt
Der rechten Schwinge Sennkraft ab!
Er stürzt' herab in einen Myrthenhain,
Fraß seinen Schmerz drey Tage lang,
Und zuckt' an Qual
Drey lange lange Nächte lang;
Zulezt heilt' ihn
Allgegenwärtger Balsam
Allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor,
Und reckt die Flügel, ach!
Die Schwingkraft weggeschnitten!
Hebt sich mühsam kaum
Am Boden weg,
Unwürdger Raubbedürfniß nach,
Und ruht tieftraurend

Auf

Auf dem niedern Fels am Bach,
Und blickt zur Eich' hinauf,
Hinauf zum Himmel,
Und eine Thräne füllt sein hohes Auge.
Da kömmt muthwillig durch die Myrthenäste,
Hergerauscht ein Taubenpaar,
Läßt sich herab, und wandelt nickend
Ueber goldnen Sand am Bach
Ihr röthlich Auge buhlt umher
Erblickt den Innigtraurenden.
Der Täuber schwingt neugiergesellig sich
Zum nahen Busch, und blickt
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
Du traurest, liebelt er;
Sey gutes Muthes, Freund!
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
Nicht alles hier?
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
Der vor des Tagesglut dich schüzt?
Kannst du der Abendsonne Schein,
Auf weichen Moos am Bache, nicht
Die Brust entgegen heben?

Du

Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,
Pflückst aus dem Ueberfluß des Waldgebüsches dir
Gelegne Speise, letzest
Den leichten Durst am Silberquell.
O Freund, das wahre Glück ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit hat überall genug!
O Weise, sprach der Adler, und trüb' erst
Versinkt er tiefer in sich selbst,
O Weisheit! du redst wie eine Taube.

Sprache.

Was reich und arm! Was stark und schwach!
Ist reich vergrabner Urne Bauch?
Ist stark das Schwerdt im Arsenal?
Greif milde drein, und freundlich Glück,
Fließt Gottheit von dir aus!
Faß an zum Siege, Macht, das Schwerdt,
Und über Nachbarn Ruhm!

Der

Der Recensent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast
Er war mir eben nicht zur Last,
Ich hatt' so mein gewöhnlich Essen,
Hat sich der Mensch pump satt gefressen,
Zum Nachtisch, was ich gespeichert hatt!
Und kaum ist mir der Kerl so satt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
Ueber mein Essen zu raisonniren.
Die Supp hätt können gewürzter seyn,
Der Braten brauner, firner der Wein,
Der tausend Sackerment!
Schlagt ihn todt den Hund! Es ist ein Recensent.

Ein

Ein Gleichniß.

Ueber die Wiese, den Bach herab
Durch seinen Garten
Bricht er die jüngsten Blumen ab,
Ihm schlägt das Herz für Erwarten.
Sein Mädchen kommt — o Geheimniß! o Glück!
Jüngling tauschest deine Blüthen um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein
Ueber die Hecke. „So ein Thor möcht' ich seyn!
„Hab Freude meine Blumen zu nähren,
„Die Vögel von meinen Früchten zu wehren.
„Aber sind sie reif; Geld, guter Freund,
„Soll ich meine Mühe verlieren?„

Das sind Autoren wie es scheint,
Der eine streut seine Freuden herum,
Seinen Freunden, dem Publikum.
Der andre läßt sich pränumeriren.

Den

Den Männern zu zeigen.

1 Samuel, 16 Cap. 11. V.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle?

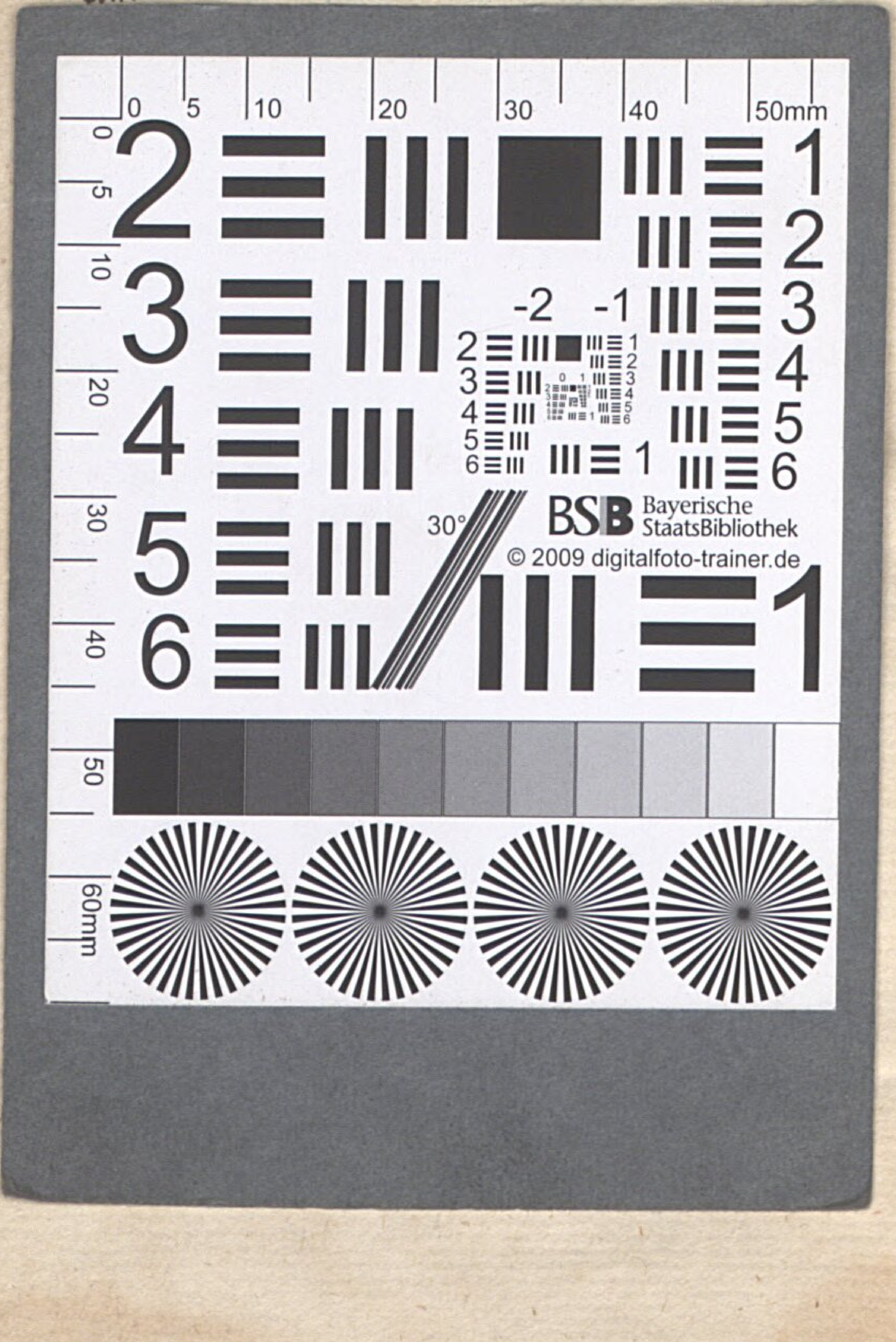
Ach! ich war auch in diesem Falle:
Als ich die Weisen hört' und las,
Da jeder diese Welten alle
Mit seiner Menschenspanne maß;
Da fragt' ich: aber — sind sie das,
Sind das die Knaben alle?

Ende des vierten Bandes.

Den Männern zu zeigen.

1 Samuel, 16 Cap. 11. V.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die



Den Männern zu zeigen.

1 Samuel, 16 Cap. 11. V.

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang von

D. Goethen's Schriften

Bd.: 4

Berlin (1779)

Rar. 909-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00071176-8
VD18 90176642